

Folgen für die Theoriebestände der Internationalen Beziehungen

Raus aus den Silos!

Russlands Überfall auf die Ukraine und seine Konsequenzen für die Theorie der Internationalen Beziehungen¹

Russlands Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 hat nicht nur die Politik, sondern auch die Theorie der Internationalen Beziehungen kalt erwischt. Seitdem prägen intertheoretische Sprachlosigkeit oder Besserwisserei die Debatte. Wir entwickeln diesbezüglich drei Argumente: (1) Während es wichtig und richtig war, den Begriff der Sicherheit seit den 1980er Jahren nicht mehr nur militärisch zu fassen, ist die im internationalen System immer präsente Kriegsgefahr zu sehr zu einem Spezialthema einzelner Subdisziplinen geworden und muss wieder stärker in den Mittelpunkt der Theoriediskussion rücken. (2) Die Debatte über die Verteidigung oder Diskreditierung von Liberalismus und Realismus leidet nicht nur unter einer problematischen Vereinfachung beider Ansätze auf einige wenige plakative Aussagen, sondern auch unter einer bemerkenswerten Missachtung des theoretischen Pluralismus in den Internationalen Beziehungen, der sich spätestens seit den 1990er Jahren etabliert hat. Die Theoriediskussion muss hier in beiderlei Hinsicht differenzierter und offener für fremde Argumenten werden. (3) Zu einer solchen Offenheit gehört auch ein echter Dia- bzw. Heterolog zwischen den Ansätzen, ohne sie dabei gleich zu einer Großtheorie verschmelzen zu können oder zu wollen. Anstatt den Krieg in der Ukraine als Beweisführung für die Überlegenheit der einen oder anderen Theorie zu benutzen, mahnen wir dazu, in der Vielfalt der IB-Theorie nach Argumenten und Thesen zu suchen, die uns helfen, Ursachen wie Folgen des Krieges in ihren unterschiedlichen Dimensionen zu erfassen. Ein solcher Heterolog ist nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich, wenn sich die Beteiligten über den Anspruch und die Reichweite ihrer Theorien klarer sind und ihr Augenmerk nicht auf der Verteidigung ihrer eigenen oder der Diskreditierung anderer Theorien liegt, sondern auf den Herausforderungen des Krieges.

1. Die Herausforderung des Krieges*

Russlands (zweiter) Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 hat nicht nur westliche Politiker*innen und Öffentlichkeiten, sondern auch die Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) kalt erwischt (Dembinski 2023: 4; Edinger 2023: 750; Driedger 2023a: 85; Menzel 2023: 68). Es ist zwar nicht ganz so wie am Ende des Ost-West-Konfliktes des 20. Jahrhunderts, als während des Falls der Berliner Mauer noch Bücher über die Stabilität des Konfliktes gedruckt wurden. Dennoch war

1 Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich für die kritischen Kommentare und Hinweise der Herausgeber*innen und Gutachter*innen bedanken. Sie haben unseren Beitrag besser gemacht. Für die verbleibenden Schwächen übernehmen wir die Verantwortung.

* Dieser Artikel wurde im Doppelblindverfahren begutachtet.

die IB, gerade in Deutschland, auf einen militärischen Überfall auf ein europäisches Nachbarland nicht ausgerichtet. Der Fokus lag stattdessen auf Fragen des globalen Regierens und seiner Institutionen, alternativen Sicherheitsbegriffen und nicht-militärischen Bedrohungen wie etwa dem Klimawandel, Konflikttransformation und Friedensbildung. Wenige hätten sich vor dem 24. Februar 2022 auf Konferenzen als Realist*innen geoutet, und selbst diese sahen sich genötigt, Grundannahmen des Realismus mit Zusätzen zu versehen, die nicht immer in einem spannungsfreien Verhältnis zu den ursprünglichen Annahmen und Argumenten standen (Legro/Moravcsik 1999). Wenn schon Rationalist*innen, dann rechneten sich die meisten doch eher dem neoliberalen Institutionalismus zu, für den Krieg als Instrument der Außenpolitik in der Kosten-/Nutzenrechnung keinen Sinn ergibt. Viele hielten es derweil mit dem Sozialkonstruktivismus und betonten die Sozialisationsprozesse internationaler Institutionen, wenn sie sich nicht gleich aus kritischer Perspektive darauf verlegt hatten, die diskursiven oder materiellen Strukturen internationaler Politik zu hinterfragen.

Natürlich waren zwischenstaatliche Kriege im 21. Jahrhundert nicht vollständig von der globalen Bildfläche verschwunden, aber die einschlägigen Statistiken schienen dem Forschungstrend doch rechzugeben. Demnach gab es eine rückläufige Tendenz internationaler Kriege (Lacina et al. 2006: 673; Levy/Thompson 2010: 11-12; Spagat/Weezel 2020: 130). Stattdessen waren es innerstaatliche und transnationale Konflikte, deren gewaltsamer Austrag zunehmend die internationale Gesellschaft beschäftigte, oftmals unter der Rubrik angeblich Neuer Kriege (Kaldor 1999). Selbst die Jugoslawienkriege am Ende des 20. Jahrhunderts wurden eher als ein Problem des Staatszerfalls als eines klassischen Krieges zwischen Staaten wahrgenommen. Letztere Kategorie schien also zunehmend irrelevant zu sein, auch wenn diese Perspektive frühere militärische Interventionen Russlands von Moldau bis Georgien etwas vorschnell wegen der geringeren Anzahl an Todesopfern nicht als Krieg ansah oder sie als externe Einmischung in primär innerstaatliche Konflikte klassifizierte (vgl. UCDP 2023).

Ein militärischer Überfall auf ein ganzes Land, und auch noch in Europa, war im überwiegenden Teil der IB, auch und gerade in Deutschland, nicht vorgesehen – nicht zuletzt weil seine absehbare Kosten als prohibitiv hoch galten (Dembinski 2023: 7-9; Driedger/Polianskii 2023: 544-548).² Wie sollte die Disziplin also auf Russlands Krieg in der Ukraine reagieren? Zeigt der Krieg, dass die Theoriediskussionen seit den 1980er Jahren fehlgeleitet waren? Muss die IB nun eine Kehrtwende vollziehen und zum kriegsbewussten Realismus zurückkehren und damit im Grunde der Analyse E. H. Carrs (2016) folgen, der in einer nicht ganz unähnlichen Situation den Liberalismus der Zwischenkriegszeit als gefährlichen Utopismus gebrandmarkt hatte?

2 Demgegenüber haben amerikanische Geheimdienste spätestens ab Dezember 2021 konsistent vor einem drohenden russischen Angriff auf die Ukraine gewarnt (Allin 2022: 202). Außerdem zeigt Eva Michaels (2024), dass gerade in deutschen Thinktanks und der einschlägigen Regionalforschung bemerkenswert viele Stimmen den heraufziehenden Krieg gesehen haben, aber nicht gehört worden sind.

Wir plädieren im Folgenden für eine differenziertere Reaktion. Auf der einen Seite ist es aus unserer Sicht richtig, die Möglichkeit militärischer Gewaltanwendung auch zwischen Staaten wieder stärker ins Blickfeld zu nehmen und deren Ursachen sowie mögliche Gegenstrategien zu analysieren. Auf der anderen Seite sehen wir aber auch erhebliches Potenzial zur Analyse von Kriegen in nicht-realistischen Ansätzen, die in der bisherigen Diskussion über die russische Attacke auf die Ukraine manchmal allzu schnell diskreditiert worden sind. Dies lag aus unserer Sicht vor allem an einer verkürzten Darstellung ihrer Argumente; ein Problem, das im Übrigen auch den Realismus betrifft. Außerdem sehen wir ein Problem im Auseinanderdriften der Disziplin in empirische und theoretische Silos und einem mangelnden Dialog über theoretische Abgrenzungen hinweg. Während wir es für problematisch erachten, unterschiedliche Ansätze zu einer Großtheorie zu verschmelzen, sehen wir die Notwendigkeit, wieder stärker miteinander ins Gespräch zu kommen, und unterschiedliche Problemfelder, darunter auch den Krieg, aus verschiedenen theoretischen Perspektiven zu betrachten (vgl. Diez/Wiener 2009).

Der *Heterolog*, der uns vorschwebt, lässt sich nicht auf das Testen konkurrierender Hypothesen reduzieren.³ Dies liegt zum einen an den divergierenden epistemologischen Annahmen und unterschiedlichen Fassungen des Analysegegenstandes. So lässt sich beispielsweise die Entscheidung zum Angriff nicht trennen von den breiteren Entwicklungen des politischen Diskurses in Russland. Die Erklärung des eigentlichen Angriffes muss also beispielsweise ergänzt werden durch eine Analyse der vorherrschenden Diskurse zu Gender (Kratochvil/O’Sullivan 2023) oder geopolitischen Narrativen (Ortmann 2023), auch wenn diese die Entscheidung als solche nicht kausal erklären können, sondern Ermöglichungsstrukturen und gesellschaftliche Implikationen des Krieges aufzeigen. Zum anderen bewegen sich die Perspektiven des von uns angemahnten Heterologs auf unterschiedlichen Analyseebenen. Aber auch hier gilt, dass in der Erklärung konkreter Ereignisse wie dem Angriff auf die Ukraine Faktoren wie die Persönlichkeit Putins, die autokratischen Strukturen Russlands und die Machtverteilung im System ineinander greifen (Götz/Ekman 2024). Aus einer strikt positivistischen Perspektive mag ein solcher Heterolog eklektizistisch anmuten. Während wir einerseits auch dafür plädieren, die unterschiedlichen Ansätze zueinander in Beziehung zu setzen, ist es aber an-

3 Wie wir später weiter ausführen werden, halten wir die Fortführung von Paradigmenkriegen für wenig hilfreich. Auf der einen Seite ist es unstrittig, dass es in den IB eine ganze Reihe von Denkschulen gibt, die sich in ihren Ontologien, Kausalmechanismen, Prozessannahmen und teilweise auch Epistemologien hinreichend deutlich unterscheiden, um miteinander konkurrieren zu können (Lake 2011; Kristensen 2018; Sil/Katzenstein 2010). Hierzu zählen der Realismus, der Liberalismus, der Institutionalismus, der Sozialkonstruktivismus, kritische Perspektiven, post-koloniale Ansätze und post-strukturelle Ansätze, um nur einige prominente Beispiele zu nennen. Auf der anderen Seite nimmt aber das Bewusstsein dafür zu, dass keine dieser Perspektiven einfach verschwinden wird (Kurki/Wight 2021: 25). Vielmehr werden sie sich weiter ausdifferenzieren. Deshalb spricht aus unserer Sicht viel dafür, dass sie alle einen Beitrag zur Analyse internationaler Politik leisten können, eben weil sie unterschiedliche Dynamiken fokussieren und ausbuchstabieren. Umso wichtiger wird es, gangbare Wege finden zu finden, um sie konstruktiv miteinander ins Gespräch zu bringen und paradigmübergreifende Lernprozesse anzustoßen.

dereits unmöglich, sie in ein konsistentes Modell zu pressen und empirisch in einem Rahmen zu untersuchen. Dass sich daraus nicht zwingend ein kohärentes Gesamtbild ergibt, ist im Verhältnis zu den Defiziten einer allzu reduktionistischen Sichtweise das kleinere Übel, wenn man es überhaupt als solches bezeichnen mag.

Im Folgenden wenden wir uns zunächst ausführlicher der Friedensorientierung der IB und der Notwendigkeit sowie den Möglichkeiten einer stärkeren (Wieder-)Einbindung militärischer Gewalt zu. Dem folgt ein Überblick über eine Auswahl bisheriger Analysen des Ukrainekrieges in den IB, die zeigt, wie die Debatte einerseits von einer Vielzahl von Perspektiven geprägt ist, sich andererseits aber immer wieder von einer bestimmten Wahrnehmung des Realismus und insbesondere den Arbeiten John Mearsheimers abgrenzt, dessen vermeintliche Zentralität dadurch aber verstärkt. Hinzu kommt, dass die verschiedenen Ansätze und Analysen kaum miteinander in Beziehung gesetzt werden. Im vierten Abschnitt legen wir dar, wie alternative Ansätze in der Debatte vereinfacht dargestellt worden sind und zeigen, wie sie zur Analyse des Krieges und zur Debatte über die politischen Konsequenzen beitragen können. Dies führt uns im fünften Abschnitt zu einem Plädoyer für einen Heterolog zwischen den Ansätzen und einigen praktischen Überlegungen, was dies für die IB als Disziplin impliziert.

2. Die Friedensorientierung der Internationalen Beziehungen

Nach 1990 und mit dem Niedergang der Sowjetunion mehrten sich die Stimmen, die internationale Kriege für ein historisches Auslaufmodell hielten (Goldstein 2011; Kaldor 1999; Kaysen 1990; Mueller 1989, 2004). Und in der Tat hatte es seit dem Koreakrieg 1953 keine bewaffneten Konflikte in der OECD-Welt gegeben. Außerdem war es der Sowjetunion und den USA nach der Kubakrise 1962 gelungen, ihre Rivalität so zu verregeln, dass eine Gewalteskalation höchst unwahrscheinlich wurde. Hierzu wurden eine Reihe multilateraler und bilateraler Rüstungskontrollabkommen wie der Nichtweiterverbreitungsvertrag oder die SALT-Abkommen aufgelegt, die sich als bemerkenswert effektiv erwiesen, wie mittlerweile sogar Mearsheimer (2019: 19) anerkennt. Erklärt wurden diese Trends damit, dass die Großmächte im internationalen System gelernt hatten, dass Kriege mit hochgerüsteten Streitkräften, die über nukleare Zweitschlagsfähigkeiten verfügten, selbstmörderisch waren (Levy/Thompson 2010: 11-12). Sie machten angesichts ihrer absehbaren Kosten schlicht keinen Sinn mehr und wurden mit Hilfe stabiler Abschreckungsgleichgewichte vermieden. In der liberalen Analyse taugte militärische Gewalt deshalb immer weniger zur erfolgreichen Bearbeitung internationaler Konflikte (Keohane/Nye 1977: 27-29; Zangl/Zürn 2003: 290). Vielmehr setzte sich zumindest im liberalen Mainstream die Einsicht durch, dass politische Prozesse in einzelnen Problemfeldern einer Eigenlogik folgten, die weitgehend unabhängig von der militärischen Machtverteilung war. Oder anders ausgedrückt: Die Fungibilität militärischer Macht nahm ab und die Desaggregation internationaler Politik zu. Außen-, Sicherheits-, Umwelt-, Handels- oder auch Kulturpolitik folgten

unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten. Krisen in dem einen Politikfeld konnten von Krisen in anderen Feldern isoliert und bearbeitet werden. Das Militär beschäftigte sich weitgehend mit sich selbst, diente der Abschreckung oder wurde nach dem Ende des Kalten Krieges für humanitäre und friedensschaffende Zwecke im Sinne der 1992 von der damaligen Westeuropäischen Union beschlossenen Petersberg-Aufgaben eingesetzt.

Nach 1990 ging die Zahl bewaffneter Konflikte zwischen Staaten zunächst weiter zurück (Goldstein 2011; Lacina et al. 2006; Mack 2005). Entsprechend sanken die weltweiten Rüstungsausgaben (SIPRI 2023). Besonders deutlich war der Trend in Europa, wo die Streitkräfte nicht nur weniger Geld bekamen, sondern neu organisiert wurden. Im Vordergrund stand nicht mehr die militärische Abschreckung eines Systemgegners. Vielmehr ging es um neue Fähigkeiten zur humanitären Krisenreaktion in entfernten Weltregionen. Außerdem beobachtete SIPRI (2022: 635-673) für die 1990er Jahre eine Rekordzahl neuer Rüstungskontrollabkommen wie den Vertrag über konventionelle Streitkräfte in Europa (1990), die Start I und II Abkommen (1991 und 1993), den Open-Skies-Vertrag (1992), das Chemiewaffenabkommen (1993), das Landminenverbot (1997) oder auch das Rom-Statut zur Einrichtung eines Internationalen Strafgerichtshofs (1998). Hinzu kamen 2008 das Verbot von Clustermunition, 2013 der Internationale Waffenhandelsvertrag und 2017 der Atomwaffenverbotsvertrag. Auffällig war in diesem Zusammenhang, dass zunehmend die menschliche Sicherheit in den Fokus internationaler Politik rückte und entsprechende *governance*-Strukturen auf regionaler und internationaler Ebene aufgebaut wurden (Rittberger et al. 2010: 124-126; Wisotzki/Kühn 2022: 7).

Angesichts dieser Trends diagnostizierten Bernhard Zangl und Michael Zürn die Ablösung der bis dahin vorherrschenden nationalen durch eine „postnationale Konstellation“ (2003: 14), die durch eine Intensivierung globaler Kooperation und die Supranationalisierung von Sicherheitspolitik bestimmt sei. Internationale Kriege spielten in der neuen Weltordnungspolitik so gut wie keine Rolle. Es gab sie kaum noch (Bonacker/Imbusch 2010; Daase 2003; Deitelhoff/Zürn 2016; Schimmelfennig 2015), wobei in diesem groben Bild der Weltpolitik Kriege wie im ehemaligen Jugoslawien, im Jemen oder Sudan entweder als binnenastralich oder als Ausnahmen klassifiziert wurden. Stattdessen lag der Fokus zunehmend auf möglichst konzentrierten Reaktionen der Staatengemeinschaft auf humanitäre Notlagen oder auf transnationale Sicherheitsrisiken in Form von Neuen Kriegen, jihadischem Terrorismus oder auch privaten militärischen Unternehmern, die zunehmend auf Gewaltmärkten aktiv wurden (Binder 2007; Heupel/Zangl 2004; Kruck 2014). Denn der Rückgang internationaler Kriege war nicht mit einem Ende kollektiver Gewalt gleichzusetzen. Vielmehr wurde ein Formwandel von Gewalt konstatiert, die sich als Repression, Terrorismus, Bürger- oder Bandenkrieg im Globalen Süden ausbreitete und dort als Symptom der Globalisierung verstanden wurde, die staatliche Strukturen systematisch aushöhlte und „gewaltoffene Räume“ schuf (Elwert 1997; Kaldor 1999; Schlichte 2002).

Nicht zuletzt in Reaktion auf diese neuen Sicherheitsrisiken legte die institutionelle Dichte im internationalen System weiter zu (Zürn 2018). Die Vereinten

Nationen gewannen an politischer Bedeutung und der Sicherheitsrat entwickelte sich zu einer Schaltzentrale des globalen Regierens (Brühl/Rosert 2014; 109-113; Mingst/Karns 2012: 31-35; von Einsiedel/Malone 2018: 140). Die Zahl der Vetos reduzierte sich dramatisch, die Sanktionstätigkeit stieg an, und es kam zu einer signifikanten Zunahme von Blauhelmissionen, die mit immer mehr Personal und umfangreicheren Mandaten in Krisengebiete geschickt wurden. Eine Reihe von Beobachter*innen lasen diese Trends als Emergenz einer liberalen internationalen Ordnung (Ikenberry 2001; Lake et al. 2021; Paris 2023). Unter Leitung der USA und ihrer westlichen Verbündeten würden Multilateralismus, Völkerrecht, Menschenrechte und Marktwirtschaft an Bedeutung gewinnen und das Prinzip staatlicher Souveränität sukzessive eingehetzt und transformiert werden. Die Rede war von menschlicher Sicherheit, die die staatliche Sicherheit als Leitparadigma internationalen Politik nachhaltig ergänzen, wenn nicht ablösen könnte (Annan 2005; Bellamy et al. 2011). Oder in den Worten der Englischen Schule: Nach dem Ende des Kalten Krieges ließ sich ein globaler Trend in Richtung einer Solidarisierung der internationalen Gesellschaft erkennen, in dessen Kontext die Anwendung militärischer Gewalt nicht mehr der Durchsetzung nationaler Interessen, sondern im Zuge der internationalen Schutzverantwortung (*Responsibility to Protect*) der Bewahrung von *human security* dienen sollte (Wheeler 2000; Bellamy/McDonald 2004).

An der Marginalisierung von Staatenkriegen in der Wahrnehmung vieler Zeitgenoss*innen änderte sich kaum etwas, als die Rüstungsausgaben nach 2001 wieder anzogen (SIPRI 2022), die Kontrollregime nicht das hielten, was sie versprochen hatten (Wisotzki/Kühn 2022), *internationale Orchestrierung* in der traditionellen Sicherheitspolitik immer wieder an ihre Grenzen stieß (Abbott et al. 2015: 23), und mit China ein ernstzunehmender Herausforderer der USA auf die Weltbühne trat, der sich mehr und mehr als Kritiker liberaler Weltordnungsprojekte positionierte (Allison 2017). Vielmehr galt die Gefahr internationaler Kriege wegen ihrer offenkundigen Irrationalität weiterhin als gebannt oder zumindest durch Abschreckung kontrollierbar. Kriege zwischen hochgerüsteten Staaten ergaben aus der Sicht des dominanten Diskurses nach wie vor keinen Sinn. Was vielmehr Anlass zu Sorge gab, waren die anhaltende Destabilisierung politischer Ordnungen im Globalen Süden und die mit ihr wachsende Terrorgefahr, die weltweite Klimakrise, unregierbare Megastädte und Drogenkriminalität, anhaltende Migrationsbewegungen oder endemische Gewaltmärkte in rohstoffreichen Ländern Afrikas und Asiens. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund dieser globalen Herausforderungen erschien eine verstärkte Beschäftigung mit internationaler Sicherheitspolitik für manche sogar als ideologieverdächtig (Schlichte 2006: 548; Smith 2004: 510). Sie lenke von den zentralen Menschheitsproblemen ab, fokussiere auf Scheinprobleme und habe die Tendenz, die Dominanz des globalen Nordens über den globalen Süden zu reproduzieren.

Indem Staatenkriege in weiten Teilen der IB zu einem Sonderthema wurden, mit dem sich vor allem realistisch ausgerichtet Thinktanks und Netzwerke wie beispielsweise das Center for Strategic and International Studies (CSIS), RAND, RUSI oder auch die *International Security Studies Section* der *International Studies*

Association auseinandersetzte, gerieten die komplexen Zusammenhänge zwischen Krieg und der Institutionalisierung des internationalen Systems weitgehend aus dem Blick. Dieser Trend wurde durch die vorherrschende Desaggregierungslogik vor allem im liberalen Mainstream verstärkt, dessen Vertreterinnen und Vertreter sich kaum mit den Wechselwirkungen zwischen traditioneller Sicherheitspolitik und anderen Problemfeldern beschäftigten. Wie aber der russische Angriff auf die Ukraine zeigt, kann das katastrophale Folgen haben.

So hatte der liberale Mainstream weitgehend ausgeblendet, dass die vielbeobachtete Krise der internationalen Ordnung spätestens seit 2008 unmittelbare Relevanz für die strategischen Kalküle revisionistischer Staaten wie Russland hatte. Auf die Besetzung der Krim 2014 reagierte der Westen mit Appeasement, und im Zuge von Bankenkrise 2008, Migrationskrise 2015 und Coronakrise 2020 zeigte sich immer deutlicher, dass der Multilateralismus an Unterstützung und der politische Westen an Geschlossenheit verlor. In immer mehr Ländern erstarkten populistische Bewegungen, die nationalistische Agenden verfolgten. Die Briten verließen die EU, die USA wählten Donald Trump, der als Präsident versprach, Amerika wieder groß zu machen, und Emanuel Macron erklärte 2018 die NATO für hirntot. Damit sandten USA und EU alle notwendigen Signale, um den Kreml davon zu überzeugen, dass sie einer russischen Aggression keinen geschlossen und entschlossen Widerstand entgegensetzen würden (Clement 2022: 2; Deitelhoff 2022: 72; Edinger 2022: 1882).⁴

Internationale Institutionen stellen hierbei ein dynamisches Entscheidungsumfeld dar, in dem Staaten ihre Präferenzen bilden und Kriegsentscheidungen treffen. Dass ihre Interessensabwägungen dabei immer gegen die Anwendung militärischer Gewalt ausgehen würden, hat sich als falsch erwiesen. Wie nicht zuletzt der russische Angriffskrieg zeigt, können internationale Institutionen sogar eine Welt schaffen, die von Staaten als bedrohlich gesehen wird und gleichzeitig ihre Erfolgskalküle so beeinflussen, dass sie sich von Gewaltanwendung zumindest kurzfristige Gewinne versprechen. In diesem Zusammenhang kann dann Interdependenz Krieg in den Strategien von Staaten nicht zwingend unnütz machen, sondern selbst in den Dienst der Durchsetzung von Interessen durch Zwang gestellt werden (Farrell/Newman 2019).

3. Überblick über existierende Analysen des Krieges in der Ukraine

Angesichts des skizzierten Fokus der Forschung auf internationale Institutionen und ihrer kooperationsfördernden Effekte, auch und gerade in Deutschland, verwundert es kaum, dass in Folge des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine immer wieder eingefordert worden ist, dass das Phänomen Krieg in politikwissen-

4 Ulrich Krotz und Jonas Driedger zeigen in diesem Zusammenhang, dass in den Russland-EU-Beziehungen Russland sich immer dann als mächtiger erwies, wenn „the EU, as a whole, does not have comparable interest in stopping it“ (2024: 488).

schaftlichen Analysen wieder mehr ins Zentrum gerückt werden müsse, so etwa auch auf dem *zib-Roundtable* im Rahmen der DVPW-Sektionstagung „Internationale Beziehungen“ 2023. Damit verbunden war regelmäßig die Forderung nach einer Rehabilitierung des Realismus, der zumindest in der deutschsprachigen IB-Forschung randständig geworden, in der Erklärung des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine aber überlegen sei, weil er kollektive Grausamkeiten zentral in seine Modelle einpreise.⁵

Bei dieser Argumentation fallen zwei Probleme ins Auge: Erstens gibt es sehr unterschiedliche Ausprägungen des Realismus, die zu ebenso unterschiedlichen Aussagen über Russlands Angriff auf die Ukraine kommen (Copeland 2022; Edinger 2024; Terhalle 2023; Varwick 2023). Zudem ist höchst umstritten, inwieweit selbst die weitverbreitetste Form des offensiven Realismus, vertreten vor allem von Mearsheimer (2014; 2022), den Krieg tatsächlich besser erklärt als alternative Ansätze, insbesondere angesichts von widersprüchlichen Aussagen zu unterschiedlichen Zeitpunkten (Specter 2023; Zürn 2022) und der Tatsache, dass Mearsheimers Argument selbst nicht systematisch in seinen eigenen theoretischen Annahmen verankert ist (Edinger 2022: 1876). Zweitens ist die analytische Berücksichtigung von Krieg und bewaffneten Konflikten kein Alleinstellungsmerkmal des Realismus und seiner unterschiedlichen Spielarten (Zürn 2022). Tatsächlich argumentieren seine eigenen Protagonist*innen wie Johannes Varwick, der Realismus werde vor allem von „Publizisten und ehemalige[n] Praktiker[n]“ vertreten (2023: 73). In der wissenschaftlichen Debatte ist sein Beitrag zur Analyse von Konfliktescalation und Krieg sehr viel umstrittener. Das gilt auch und gerade für den Ukrainekrieg (Edinger 2022; Driedger 2023a).

3.1 Die Pluralität der Realismen

In der populärsten Fassung von Mearsheimers Argument (2022; 2023), im deutschsprachigen Raum maßgeblich vertreten von Roland Czada (2022) und Varwick (2023), liegt die Hauptursache des Krieges im Expansionsstreben des Westens. Dabei gehe es vor allem um die von der USA angedrohte Erweiterung der NATO und die schleichende Bündnisannäherung der Ukraine durch militärische Unterstützung und gemeinsame Manöver. Dieses Expansionsstreben habe die Einflusssphäre Russlands in Europa verletzt. Es wurde als existentielle Bedrohung wahrgenommen, der Russland durch die offensive Verteidigung seiner Machtansprüche begegneten musste, sobald es hierzu nach dem Untergang der Sowjetunion wieder in der Lage war. Die Ukraine sei für Russlands Sicherheit von *vitalem Interesse*, und sie dürfe nicht Mitglied eines feindlichen Militärbündnisses werden. Das habe Putin immer wieder klar kommuniziert, und wer solche roten Linien einer Groß- und

5 Wobei die Protagonist*innen der Rehabilitationsforderung die Analysen der quantitativen Kriegsursachenforschung (z.B. Mitchell/Vasquez 2024) ebenso ignorieren wie die kritische Militarismusforschung (z.B. Basham 2013).

Atommaut ignoriere, riskiere einen Krieg. Mearsheimer resümiert: „The West made a colossal blunder, which it and many others are not done paying for“ (2023).

Ein erster Einwand gegen Mearsheimers Analysen zielt auf ihre Unvereinbarkeit mit seiner eigenen Theorie (Edinger 2022: 1877; Driedger 2023a: 93; Owen 2022). Für Mearsheimer sind Großmächte die zentralen Akteure der internationalen Politik, die rational auf Umweltinformationen reagieren und im Streben nach regionaler Hegemonie jeden Vorteil zur Stärkung der eigenen Machtposition nutzen. Auf dieser Grundlage kann es weder verwundern, dass die Staaten Osteuropas zum eigenen Schutz so schnell wie möglich der NATO beitreten wollten, noch dass die USA das Bündnis so weit wie möglich nach Osten ausdehnen wollten, um Russland als potenzielle Hegeemonialmacht in Europa einzuhegen, solange das noch möglich war. Deshalb könnte Mearsheimer die amerikanische Politik auf der Grundlage des eigenen Modells überhaupt nicht kritisieren. Wenn überhaupt, dann hätte die NATO-Expansion früher und entschlossener erfolgen müssen.

Nicht zuletzt deshalb kritisieren andere Realist*innen den Westen auch für sein vermeintliches Appeasement (Heisbourg 2023: 20; Malek 2022: 101; Meister 2022: 22). Er hätten seine *roten Linien* gegenüber Russland nicht deutlich genug kommuniziert und mit militärischen Fähigkeiten unterlegt. Das Problem wäre demnach nicht zu viel, sondern zu wenig und zu unentschlossene Expansion gewesen. Mit dem Blick auf Deutschland sieht Andreas Heineman-Grüder sogar ein „Appeasement-Syndrom“ am Werk (2022: 363).

Wieder andere meinen, dass nicht der Wiederaufstieg Russlands nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, sondern sein absehbarer Abstieg der zentrale Faktor im russischen Kriegskalkül gewesen sei (Copeland 2022; Hrabina 2023: 561; Nye 2019). Der Kreml habe erkannt, dass er sich in einer globalisierten Welt nicht mehr lange als Großmacht mit eigener Einflusszone würde halten können. Deshalb habe er mit dem Ukrainekrieg versucht, zu retten, was mit den verfügbaren militärischen Mitteln noch zu retten war. Und schließlich lässt sich aus einer alleinigen Betrachtung von Machtverteilungen auch nicht erklären, warum Russland so stark auf die NATO fixiert ist und dabei die Gefahren eines immer mächtigeren Chinas ausblendet (Edinger 2023: 761).

Als zweite Schwäche von Mearsheimers Erklärung wird gerade mit dem Blick auf den Ukrainekrieg die grundlegende Rationalitätsannahme seines theoretischen Modells problematisiert. Nach allem, was wir wissen, hat sich die russische Führung bei ihrer Kriegsentscheidung verrechnet (Dembinski 2023: 2; Driedger/Polianskii 2023: 548-551; Zürn 2022: 404). Im Hinblick auf die ursprünglichen Kriegsziele hat sie die eigenen Fähigkeiten genauso überschätzt, wie sie den Widerstandswillen der Ukraine und die Geschlossenheit des Westens unterschätzt hat, selbst wenn es ihr gelingen sollte, Teile der Ostukraine dauerhaft zu besetzen. Dabei scheint es mehr als fraglich, diese Fehler allein auf Informationsdefizite zurückzuführen (Edinger 2022: 1884). Vielmehr deuten sie auf tieferliegende Probleme der Informationsgewinnung und -verarbeitung hin, die rekonstruiert werden müssen, um die Kriegsentscheidung des Kremls und die ihr zugrundeliegenden Wahrnehmungen und Risikokalküle besser zu verstehen.

Schließlich werden erhebliche Zweifel an Mearsheimers Ausgangsvermutung einer militärischen Bedrohung für Russland angemeldet, auf die das Land mit einem Angriffskrieg auf die Ukraine hätte reagieren müssen (Driedger 2023a: 97; Edinger 2022: 1890; Ito 2023: 2038). Die NATO war nicht auf einen Krieg eingestellt, sondern wurde von ihren eigenen Mitgliedstaaten in Frage gestellt. Erst die russische Politik hat die Erweiterungs- und Aufrüstungsprozesse in Gang gesetzt, die zu einer militärischen Revitalisierung des Bündnisses geführt haben. Neben den Zweifeln an einer ernstzunehmenden militärischen Bedrohung Russlands durch den Westen weisen Harald Edinger (2024) und Jonas Driedger (2023c) auch auf eine Reihe weiterer empirischer Fehler in den Argumentationsketten Mearsheimers hin.

3.2 Die Pluralität der Debatte

Der vorhergehende Abschnitt hat gezeigt, dass bei der Analyse des russischen Angriffskriegs kein umstandsloser Rückgriff auf den Realismus möglich ist. Es gibt keinen einheitlichen Realismus, sondern verschiedene Realismen, die jeweils mit eigenen analytischen Herausforderungen und Blindstellen zu kämpfen haben. Was nicht gegen realistische Ansätze und ihre Erklärungspotenziale spricht, sondern sie perspektiviert und gleichzeitig davor warnt, sie als „einfache Heuristiken“ zur schnellen Durchdringung und Beherrschung einer komplizierten Welt zu benutzen (Driedger 2023a: 100-103). Gleichzeitig zeigt schon ein kurzer Blick auf die seit 2022 schnell wachsenden Veröffentlichungen zum Ukrainekrieg, dass es substantielle nicht-realistische Versuche gibt, seine Ursachen und Folgen systematisch in den Blick zu nehmen und aufzuarbeiten.

So betonen liberale Arbeiten, dass es für Russland im 21. Jahrhundert keine militärische Bedrohung gab, auf die es mit einem Angriffskrieg hätte reagieren müssen (Börzel/Shaffer 2022: 5; Ladwig 2022: 385-386; Risse 2022: 1). Niemand im Westen hätte auch nur im Entferitesten daran gedacht, eine Atommacht anzugreifen. Vielmehr sei das Putin-Regime (innen)politisch und wirtschaftlich bedroht gewesen (Ikenberry 2022: 72; Person/McFaul 2022: 18-19). Politisch machten ihm die Demokratiebewegungen in der Ukraine und in Belarus zu schaffen und wirtschaftlich entwickelte sich das Land zu einem Globalisierungsverlierer. Diese grundlegenden Dynamiken gelte es in den Blick zu nehmen, um zu verstehen, warum der Kreml am Ende versucht habe, den politischen Niedergang mit den (noch) verfügbaren militärischen Mitteln zu stoppen. Dabei sei es im Kern darum gegangen, sich im aufziehenden Systemkonflikt zwischen Demokratien und Autokratien eine Einflusszone zu sichern, innerhalb derer das russische Regime das politische und wirtschaftliche Leben der Bevölkerung noch weitgehend kontrollieren könnte. Im Ergebnis würde der russische Angriffskrieg damit die sich abzeichnende globale Polarisierung zwischen demokratischen und autokratischen Staaten vorantreiben und vertiefen (Daalder/Lindsay 2022: 122; Ikenberry 2022: 58; Zürn 2022: 404).

Aus institutionalistischer Sicht wiederum wird nicht geleugnet, dass der russische Angriff auf die Ukraine die europäische Sicherheitsordnung in ihren Grundfesten

erschüttert hat (Deitelhoff 2022: 69; Risse 2022: 2). Gleichzeitig dürften aber drei Beobachtungen nicht übersehen werden. Zunächst ist im Institutionalismus unstrittig, dass stabiler Frieden nur aus einem „interaktiven Dreiklang“ (Zürn 2022: 404-407) von wirtschaftlicher Interdependenz, institutioneller Verflechtung und demokratischer Verfassung folgen kann. Eine solche Situation komplexer Interdependenz zwischen demokratischen Staaten habe es aber in den Beziehungen des Westens mit Russland nicht gegeben. Es lasse sich allenfalls von einer hohen und möglicherweise asymmetrischen Interdependenzempfindlichkeit sprechen, die aber als solche Krieg nicht zuverlässig ausschließen kann (Diez 2022: 13-14). Zum zweiten habe der russische Angriffskrieg die NATO und die EU nachhaltig gestärkt (Daalder/Lindsay 2022: 120f; Genschel 2022: 1893). Beide Organisationen hätten prompt auf die extreme Regelverletzungen des Kremls reagiert, was als Hinweis darauf verstanden werden kann, dass zwar sicherheitspolitisches Vertrauen zwischen den ehemaligen Partnern grundlegend enttäuscht worden sei, es auf diese Enttäuschung aber eine angemessene und institutionell abgesicherte Antwort gegeben habe. Schließlich war es die sogenannte ‚liberale internationale Ordnung‘, welche die Globalisierungs- und Demokratisierungsprozesse unterstützt hat, die schließlich für autokratische Staaten wie Russland zu einem Sicherheitsproblem geworden sind. Diese Sicherheitsrelevanz und potenziell konfliktverschärfenden Wirkungen bleiben aber gerade für Realist*innen unsichtbar, wenn sie Institutionen im internationalen System für weitgehend wirkungslos halten.

Für sozialpsychologische Ansätze müssen die simplen Rationalitätsannahmen im Neorealismus grundlegend modifiziert und eingebettet werden (Ito 2023: 20; Lebow 2022). Denn die gut dokumentierten Fehlwahrnehmungen der meisten beteiligten Akteure würden die zentrale Rolle von Selbstüberschätzung, Emotionen, Feindbildern und *groupthink* belegen, die es bei der Analyse außenpolitischer Entscheidungsprozesse und Kriegsentscheidungen zu berücksichtigen gelte (Bondarev 2022; Driedger/Polianskii 2023; Edinger 2023; Lebow 2022). Dabei dürfe nach Überzeugung von Hendrik Hegemann und Martin Kahl (2023) die Relevanz von Regimetypen nicht übersehen werden. Es seien vor allem autokratische Staaten ohne funktionierende Kontrollinstanzen die zu fatalen Kriegsentscheidungen neigen.

Konstruktivistische Untersuchungen diskutieren die strategische Kultur Russlands als einen wesentlichen Grund für die Invasion, insbesondere den historisch und geopolitisch unterfütterten Diskurs der Verwundbarkeit sowie den jahrhunderaltealten Großmachtanspruch (Ghincea 2022; Götz/Staun 2022; Hill/Stent 1022; Schneckener 2022). Die Eliten des Landes würden ein tiefverwurzeltes Gefühl der permanenten Bedrohung aus dem Westen teilen, gegen die nur ein robuster Ring von Pufferstaaten wie Belarus und die Ukraine helfen könne. Darüber hinaus herrsche die Überzeugung vor, dass Russland als Großmacht einen natürlichen Anspruch auf eine eigene Einflusszone habe (Kuzio 2023). Dies gelte umso mehr, als die russische Kultur etwas besonders sei, und vor dem westlichen *way of life* geschützt werden müsse. Vor diesem Hintergrund werde dann verständlich, warum die russischen Eliten an eine reale Gefahr glaubten, obwohl sie realistischerweise nicht gegeben war. Aus einer internationalen Gesellschaftsperspektive lässt sich die

Verletzung des Völkerrechts als einer zentralen Institution internationaler Ordnung fokussieren, aber zugleich auf das fortbestehende Interesse von Großmächten an der gegenseitigen Respektierung von Einflusssphären im Rahmen der Institution des „Großmächtemanagements“ verweisen (Diez 2022; 2023).

Demgegenüber beschäftigen sich post-strukturalistische Studien weniger mit der strategischen Kultur Russlands und den mit ihr verbundenen kollektiven Einstellungen und Orientierungen, sondern mit der Dynamik von Abgrenzungsprozessen. So weisen beispielsweise Gregorio Bettiza, Derek Bolton und David Lewis (2023) darauf hin, dass sich die russischen Konflikt narrative nicht ohne ihre scharfe Abgrenzung von liberalen Wert- und Ordnungsvorstellungen verstehen lassen. Aus dieser Perspektive kann dann der Ukrainekrieg als „counter-hegemonic ideological reaction of the globalization of the liberal international order“ (Bettiza et al 2023: 1) gelesen werden – mit all seinen fatalen Konsequenzen. Oder anders formuliert: Es ginge dann um Identitätswahrung und die Bekämpfung von ontologischer Unsicherheit mit militärischen Mitteln.

Postkoloniale Perspektiven wiederum halten vor allem realistische Analysen des russischen Angriffskriegs für klare Fälle epistemischer Gewalt und zutiefst unmoralisch. Sie würden sich des „Westplainings“ (Hendl et al. 2024: 176) und der „epistemic superimposition“ (Dutkiewicz/Smolenski 2023: 619) schuldig machen. Konkret wird realistischen Perspektiven vorgeworfen, dass sie sich auf die Handlungslogiken von Großmächten konzentrieren würden, die in einer anarchischen Umwelt gar nicht anders könnten, als mit allen Mitteln um Macht zu konkurrieren (Mälksoo 2023: 472; Oksamytina 2023: 497). Damit würde aber Russland zu einem Opfer von Systemzwängen stilisiert und seine Verantwortung für den Ukrainekrieg relativiert (Hendl et al. 2023: 180). Gleichzeitig ignorieren realistische Perspektiven die Agency kleiner Staaten, die zu Schachfiguren im Spiel der Großen degradierte werden würden (Hendl et al. 2023: 177; Specter 2022: 243-245). Dabei würden die nationalen Kontexte internationaler Konflikte regelmäßig ausgeblendet. Deren Dynamiken würden ohne Ansehen der lokalen Geschichte unter angeblich allgemeine Gesetzmäßigkeiten der internationalen Politik subsumiert. Auf diese Weise fielen aber die brutalen Besonderheiten von „De-Kolonialisierungskriegen“ genauso unter den Tisch wie ihre konstituierende Bedeutung für sich befreiende Gesellschaften (Barkawi 2022: 317; Oksamytina 2023: 501). Mit dem Blick auf den russischen Angriffskrieg sei die Folge dieser perspektivischen Verengungen zum einen, dass der Widerstandswille und die Widerstandskraft der Ukrainer*innen straflich unterschätzt wurde (Mälksoo 2023: 471). Zum anderen bleibe die besondere Gewalttätigkeit der russischen Kriegsführung unverständlich (Oksamytina 2023: 506). Sie ergebe sich vor allem aus dem russischen Selbstverständnis als imperiale Macht mit Zivilisationsauftrag, der zur rücksichtslosen Unterdrückung und Umerziehung der Zielbevölkerung legitimiere. Schließlich äußern sich postkoloniale Autor*innen kritisch gegenüber den als akademischen Extraktivismus bezeichneten Feldforschungspraktiken von Konfliktforscher*innen aus dem Globalen Norden. Entsprechend fordern sie die konsequente Einbeziehung lokaler Wis-

senschafter*innen bei der Analyse von Konflikten im Globalen Süden: „Nothing about Ukraine shall be done without Ukrainians“ (Hendl et al. 2023: 191).

In ähnlicher Weise wird auch aus kritischer Perspektive gefordert, den russischen Angriffskrieg als Resultat des Zusammenspiels struktureller Dynamiken, nationaler und lokaler Dispositionen sowie individueller Entscheidungen in historischen Zeitabläufen zu begreifen (Schlichte 2022; Hoppe 2023). So argumentiert beispielsweise Klaus Schlichte, dass für den Eskalationsprozess vier ineinander greifende Bedingungskomplexe ausschlaggebend gewesen seien. Hierzu zähle die spannungsreiche „Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit“, die sich auf das Zusammentreffen neuer Herausforderungen auf alte Denkmuster bezieht, ebenso wie der „postimperiale Habitus der russischen Regierung“, die „asymmetrischen Figuration der innen- und außenpolitischen Beziehungen der Kriegsparteien“ und die „strukturierte Zeit des Konflikthandels selbst“ (2022: 415). Dabei fasst der postimperialen Habitus die Überlegenheitskonstrukte und Bedrohungswahrnehmungen in der russischen Elite zusammen. Er verfestige sich in der Idee eines einheitlichen und starken Russlands, das durch die USA herausgefordert werde. Gleichzeitig werden die russischen Beziehungen zum Westen nach 1991 als Verfalls- und Bedrohungsgeschichte konstruiert, die eine zunehmende Eigendynamik entwickle, der sich die russischen Eliten immer weniger entziehen könnten. In diesem Zusammenhang macht auch Roger van Zwanenberg (2022) darauf aufmerksam, dass sich der Ukrainekonflikt nicht angemessen ohne Berücksichtigung des geoökonomischen Hegemoniekonflikts zwischen den USA und China verstehen lasse. Im Kern gehe es beim russischen Angriffskrieg weniger um sicherheitspolitische Fragen als um die Absteckung und Verteidigung globaler Wirtschaftsräume in einem hochdynamischen Weltmarkt.

Aus gendertheoretischer Perspektive schließlich machen unter anderen Cynthia Enloe (2023), Elizaveta Gaufman (2022) sowie Petr Kratochvil und Míla O’Sullivan (2023) auf die fatalen Konsequenzen der gezielten Zuschreibung und Manipulation von Geschlechterrollen durch die russische Politik aufmerksam und fordern gleichzeitig eine stärkere Berücksichtigung der Folgen des Krieges auf Genderdiversität und -gerechtigkeit in der Ukraine. So sei Putins Bemerkung auf einer Pressekonferenz im Februar 2022 programmatisch zu verstehen. Der russische Präsident hatte mit Blick auf die Ukraine gesagt: „Ob es Dir gefällt oder nicht, meine Schöne, Du musst es erdulden.“ Damit bringe er nicht nur hypermaskuline Vergewaltigungsphantasien zum Ausdruck, sondern markiere gewalttätige Überlegenheits- und Ordnungsvorstellungen, die mit Männlichkeit assoziiert werden und auf deren Grundlage eine feminisierte Ukraine samt ihrer dekadenten Unterstützer in die Schranken verwiesen werde. Entsprechend intensiv würden in den russischen Medien traditionelle Familienwerte und Geschlechterrollen normalisiert, die es in der militärischen Spezialoperation gegen einen übergriffigen Westen mit aller Macht zu verteidigen gelte.

Das Problem der Debatte um den russischen Angriffskrieg besteht also nicht in einer mangelnden Beschäftigung mit dem Krieg oder einem fehlenden Theorieangebot. Die hier angeführten Beiträge bilden nur einen Teil einer vielfältigen Diskussion ab, in der Vertreter*innen des Realismus keineswegs überwiegen. Das

Problem ist daher vielmehr die wahrgenommene Dominanz des Realismus und das sich daraus ableitende Abarbeiten insbesondere an den Beiträgen Mearsheimers. Dabei folgen die Argumentationsschemata, wie wir zeigen werden, auf allen Seiten einer groben Vereinfachung im Bestreben, den eigenen Ansatz insbesondere gegenüber dem Realismus zu verteidigen. Sie verdecken dabei, dass die Leerstelle der Disziplin nicht darin bestand, dass es keine Vielfalt an theoretischen Angeboten gibt, mit denen sich Krieg und gewaltssamer Konflikttausch analysieren ließe, sondern darin, dass diese Analysen jedenfalls jenseits der darauf spezialisierten Forschungsinstitute nicht in ausreichendem Maße durchgeführt wurden.

Hinzu kommt, dass die Absteckung des eigenen Analyseanspruchs in den seltensten Fällen auf einen echten Dia- oder gar Heterolog zwischen den Ansätzen angelegt ist. Nur die wenigsten Beiträge sind von Autor*innen unterschiedlicher Auffassungen verfasst – eine Ausnahme stellt etwa das dialogisch angelegte Buch von Tuomas Forsberg und Heikki Patomäki (2022) dar, das von unterschiedlichen Standpunkten versucht, sowohl die Entwicklung hin zum Überfall auf die Ukraine als auch mögliche künftige Szenarien anhand von kontrafaktischen Möglichkeiten zu diskutieren. Auch wenn die beiden Autoren sich nur in wenigen Einzelheiten einig sind, hebt sich ihr Versuch dennoch positiv von vielen anderen Beiträgen ab, weil er die Komplexität der Ereignisse ernst nimmt (Wæver 2023) und den Raum für die Auseinandersetzung mit, aber auch die Möglichkeit der Vereinbarkeit von unterschiedlichen Argumenten öffnet. Im Folgenden wenden wir uns zunächst vertieft den Problemen der Debatte zu und entwickeln dann unser Verständnis eines auf gegenseitige Befruchtung statt Abgrenzung ausgerichteten Wissenschaftsdiskurses.

4. Das Problem der Vereinfachung

Die Zusammenhänge von internationalen Institutionen, Interdependenzen und vieler anderer Variablen im internationalen System und Krieg sind also von erheblicher Komplexität. Im Kontrast dazu ist im Umgang mit dem Ukrainekrieg in der öffentlichen, aber auch in der wissenschaftlichen Debatte, ein Problem deutlich geworden, das die Debatten in der Disziplin der IB (und vermutlich nicht nur hier) auch in der Vergangenheit immer wieder behindert hat: die extreme, oft karikaturhafte und nicht selten verfälschende Vereinfachung komplexer theoretischer Argumente. Schon 1997 hatte Ken Booth angemerkt, er sei während seines Studiums mit einem „fast food realism“ gefüttert worden der mit den Feinheiten, Ausdifferenzierungen und Komplexitäten eines realistischen Ansatzes wenig zu tun hatte (1997: 92). Die Vereinfachung findet sich dabei sowohl auf Seiten der Kritiker*innen als auch auf Seiten der jeweiligen Vertreter*innen einer Theorieschule selbst, und hinzu noch im öffentlichen Diskurs, und sie betrifft sowohl den Realismus als auch alternative Ansätze.

	<i>Realismus</i>	<i>Institutionalismus</i>	<i>Konstruktivismus</i>
<i>Vertreter*innen</i>	Fokus auf NATO-Expansion	Überschätzung positiver Anreize	Einseitige Sozialisationserwartung
<i>Kritiker*innen</i>	Reduktion auf Mearsheimer	Normen als Antriebsfeder	Reduktion auf positive Normen
<i>Öffentlicher/politischer Diskurs</i>	Reduktion auf Mearsheimer	Wandel durch Handel	Sozialisationserwartung u. positive Normen

Abbildung 1: Beispiele für die verzerrende Vereinfachung theoretischer Argumente

Auf allen drei Ebenen leidet die Darstellung des Realismus – oder vielleicht besser: der Realisten – unter der Verkürzung auf die Person John Mearsheimers. Zweifelsohne ist Mearsheimer ein besonders sprachmächtiger Kollege, dessen Position wohl auch deshalb solche Prominenz gefunden hat, weil sie sich in ihrer Schuldzuweisung an den Westen und insbesondere an die USA gegen den politisch-gesellschaftlichen Mainstream richtet, auf die Möglichkeit einer Eskalation schon früh hingewiesen hat und ihre Anziehungskraft auch gerade durch ihre (vermeintlichen) Klarheit erhält. Aber wie wir schon gezeigt haben, ist diese offensiv realistische Position weder der einzige mögliche realistische Standpunkt für eine Analyse des russischen Angriffs noch der überzeugendste. Sie ignoriert etwa die Rolle von Regierungspolitiker*innen und Militärs sowie deren Kalkulationen in Entscheidungsprozessen (Driedger 2023b), auf die der klassische Realismus abstellt, ebenso wie innerstaatliche Dynamiken, auf die der neoklassische Realismus hinweist (Götz/Stahm 2022). Die Entwicklung der Ereignisse legt aber nahe, dass beide Faktoren einen erheblichen Anteil an der Entscheidung Russlands zum Krieg hatten. Putin hätte selbstverständlich anders entscheiden können, auch im nationalen Interesse Russlands, und die Entscheidung für den Überfall lässt sich sowohl auf den zunehmenden Einfluss geopolitischer Diskurse in Russland als auch, wie bereits diskutiert, auf politische Machterhaltung gegen Demokratisierungsbestrebungen (Person/McFaul 2022) oder wirtschaftliche Maximierungsstrategien einer politökonomischen Elite im Kontext eines „politischen Kapitalismus“ (Szelényi 2017; Yudin 2022)⁶ zurückführen.

Nun lässt sich entgegnen, dass diese Faktoren den systemischen Charakter des Neorealismus untermindern und damit seine Erklärungskraft einschränken (Vasquez 1997). Dem würden wir aber entgegenhalten, dass eine Theorie, deren Erklärung auf der systemischen Ebene angesiedelt ist, auch nur systemische Phänomene (also etwa Krieg als solchen), nicht aber das Handeln einzelner Akteure (ob NATO, USA oder Russland) erklären kann – hierzu benötigt sie Zusatzannahmen, die

6 Wir danken Ivan Bakalov für diesen Hinweis.

die systemische Ebene verlassen. Insofern liegt die Vereinfachung hier in der Konzeptionalisierung des Krieges in der Ukraine als ein allein systemisches Problem, die der Komplexität des Problems nicht gerecht wird und auch innerhalb eines realistischen Paradigmas nicht zwingend ist (Driedger 2023a).

Hinzu kommt, dass die Fokussierung auf die USA die vielfältigeren Interaktionsmuster innerhalb der NATO, sowie zwischen Russland und den USA bzw. der NATO, aber auch der Ukraine, sowie die Entwicklung der globalen Machtverteilung insgesamt sowie die Rolle der EU nicht einbezieht. Das Problem ist also zum einen die Reduktion eines sehr vielschichtigen Ansatzes auf die Arbeiten eines Vertreters sowohl in der öffentlichen Debatte als auch in der wissenschaftlichen Diskussion, und zum anderen die vereinfachende Argumentation in den Arbeiten Mearsheimers selbst, die die komplexeren Entscheidungsmechanismen außer Acht lässt. Driedger spricht in diesem Zusammenhang von „Realismus als Heuristik“ statt als „Theorie“ (2023a).

Solche Probleme gibt es aber nicht nur beim Realismus. Auch der rationalistische Institutionalismus oder Neoliberalismus leidet unter der Fokussierung einiger Vertreter*innen - insbesondere während der angenommenen hegemonialen liberalen Weltordnung um die Jahrtausendwende - auf die oben dargelegte, zunehmende Relevanz internationaler Institutionen in einem System globalen Regierens, die fehlgeleitete Betonung von Normen durch manche Kritiker*innen sowie die fragwürdige Umsetzung des Interdependenzansatzes in der deutschen Politik des *Wandels durch Handel*. Der Großteil institutionalistischer Beiträge in der zweiten Hälfte der 1990er und Anfang der 2000er Jahre war demnach auf die Entwicklung globalen Regierens in einem Geflecht internationaler Regime und Organisationen gerichtet. Natürlich gab es Kritik an globalem Regieren auch von innerhalb des institutionalistischen Lagers, aber diese richtete sich vor allem auf Fragen der internen Legitimität und Demokratie. Der Doyen des neoliberalen Institutionalismus, Robert Keohane, hielt Fragen nach Großmachteneinfluss auf internationale Organisationen und der Wichtigkeit relativer Gewinne für „Debatten von gestern“ (1998: 87).

Vielelleicht liegt es an diesem überbordenden Optimismus, vielleicht an einer Vermischung mit konstruktivistischen Ansätzen, dass Kritiker*innen in der Debatte über den Krieg in der Ukraine von einem „normativen Institutionalismus“ sprechen (Czada 2022: 216), den Zürn als „Kampfbegriff“ bezeichnet (2022: 398). Weitaus drastischer sind aber die Fehleinschätzungen, die sich durch die Verkürzung institutionalistischer Argumentationen auf die Maxime *Wandel durch Handel* ergeben haben. Dass den Gaslieferungen aus Russland (von Nord Stream 2 gar nicht zu sprechen) auch nach 2014 damit ein pseudo-theoretischer Anstrich gegeben wurde, lässt sich als krasses Beispiel des Missbrauchs einer Theoriekarikatur zur Legitimierung problematischer Politiken ansehen, der freilich zumindest zu Beginn von nur wenigen angeprangert wurde. Dabei war schon seit der Zwischenkriegszeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts klar, dass Handelsinterdependenzen alleine keinen Wandel hin auf Frieden bewirken, wenn sie nicht durch entsprechende Institutionen unterfüttert werden, und dass Interdependenzen auch Konflikte mit

sich bringen (Wilde 1991). Zudem betont die Theorie komplexer Interdependenz bei Keohane und Joseph S. Nye die Wichtigkeit beiderseitiger Verwundbarkeit (Keohane/Nye 1977), die im Falle des deutsch-russischen Handels wegen der unterschiedlichen Beschaffenheit der jeweils importierten Güter nicht gegeben war (vgl. Dyson 2016). Die Interdependenztheorie konnte also nicht legitimerweise zur Rechtfertigung von Gasabkommen mit Russland herangezogen werden – im Gegenteil, Andreas Umland (2022) argumentiert sogar, dass Nord Stream 2 die Interdependenz zwischen der Ukraine und Russland geschwächt und somit zum Krieg beigetragen hat. Ebenso wenig ist dann aber das Scheitern der deutschen und europäischen Politik gegenüber Russland ein Indiz für die Fehlerhaftigkeit der Interdependenztheorie.

Und auch in Bezug auf den Konstruktivismus lassen sich ähnliche Vereinfachungen feststellen. Da ist zum einen die einseitige Sozialisationserwartung an die Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes insbesondere in Europa durch die Eingliederung in westlich-liberale Institutionen. Besonders stark ausgeprägt war dieses Problem in vereinfachten, EU-zentristischen Erwartungen einer Europäisierung im Rahmen der EU-Erweiterung, aber auch durch die EU-Nachbarschaftspolitik oder in vielen Arbeiten zur normativen Macht der EU. Natürlich gab es auch hier differenzierte Arbeiten, wurden *top-down* durch *bottom-up* Europäisierungsprozesse ergänzt und auf die Umstrittenheit dieser Prozesse in den jeweiligen Kontexten verwiesen (vgl. Alpan/Diez 2014). Aber diese Beiträge entstanden zumeist erst aus der Kritik an den ursprünglichen Argumentationen, und in vielen Fällen blieb der Ausgangspunkt einer von einem Idealbild der alten EU-15 ausgehenden normativen Transformation bestehen, insbesondere in der politischen Praxis (Bicchi 2006). Verknüpft war dies häufig mit einer teleologischen Perspektive auf die internationale Politik, die der des vereinfachten Neoinstitutionalismus ähnelt, aus der heraus etwa Alexander Wendt eine Transformation von einer „hobesschen“ zu einer „kantischen Anarchie“ postulierte (1999). Aber die Verbreitung von Normen und die Veränderung von Identitäten vollziehen sich nach den eigenen konstruktivistischen Annahmen immer in einem Zusammenspiel von Handlung und Struktur, so dass sie abhängig sind von einem gesellschaftlichen Ringen um das Selbst. Nicht zuletzt waren es ja auch gerade konstruktivistische Arbeiten, die den Einfluss nationaler Normen und Identitäten auf Außenpolitik oder Militärstrategie betonten – und damit aber auch Faktoren, die Teil einer Erklärung von Russlands Intervention in der Ukraine sind. Das Problem der Vereinfachung komplexer sozialer Interaktionsprozesse auf eine einseitige hegemoniale Machtkonstellation wurde durch die einseitige Betonung positiver liberaler Nomen wie Menschenrechte oder Demokratie noch verstärkt. Das Wendtsche Endstadium einer Kantischen Anarchie ist durchzogen von liberalen Normen. Aber es sind ganz andere Normen, die in der Formulierung russischer Außenpolitik eine Rolle spielen (Hopf 2002; Makarychev 2018). Nicht, dass diese nicht auch thematisiert wurden – der dominante Diskurs aber zeichnete ein anderes Bild.

Natürlich ist auch diese kurze Kritik an der Vereinfachung theoretischer Komplexität notwendigerweise selbst wieder eine reduktionistische Vereinfachung, die

der vielschichtigen Debatten nicht gerecht werden kann. Dennoch sehen wir hinreichend Evidenzen dafür, dass der Diskurs über internationale Politik im Allgemeinen und den russischen Angriff auf die Ukraine im Besonderen in seiner Propagierung wie seiner Verurteilung von Theorien das Potenzial dieser Theorien nicht aus schöpft.

5. Vom Aneinandervorbeireden zum Heterolog

Symptomatisch für die Debatte zum Ukrainekrieg ist eine Umfrage, die die Zeitschrift *Foreign Affairs* im April 2022 unter fünfzig international anerkannten Außenpolitikexpert*innen und IB-Theoretiker*innen durchführte (Foreign Affairs 2022). Die Befragten sollten Stellung beziehen zur Aussage, dass die NATO-Erweiterung nach dem Kalten Krieg ein strategischer Fehler war. Bei den Antworten überrascht nicht, dass sie das Spektrum zwischen großer Übereinstimmung und großer Ablehnung abdecken, sondern vielmehr, dass die meisten sich in den Extremen „strongly agree“ und „strongly disagree“ wiederfanden (mit einer deutlichen Mehrheit für disagree), dies aber jeweils mit großer Sicherheit taten. Lediglich Daniel Nexon gab an, sich bei seiner Einschätzung (disagree) nicht sicher zu sein.

Wer sich aber seiner oder ihrer Sache sehr sicher ist, wird nicht offen für Dialog sein. Die in den vorhergehenden Abschnitten dargelegten Befunde wissenschaftlichen Silos und Vereinfachungen und die damit einhergehenden Fehleinschätzungen zeigen, dass es in den IB-Debatten – nicht nur über den Ukrainekrieg – allzu oft um die Bestätigung eigener theoretischer Annahmen ging, ausgetragen oftmals im Kontext widerstreitender *Schulen*. Dabei lassen sich bestenfalls von diesen inspirierte Hypothesen, nicht aber die Denkschulen selbst über empirische Forschung überprüfen (vgl. Fearon/Wendt 2002; Lake 2011; Katzenstein/Sil 2008). Die Wirklichkeit ist viel zu komplex und dynamisch, als dass sie sich auf die Handlungslogiken und Mechanismen einzelner Forschungsprogramme reduzieren ließe. Dabei macht der Hinweis darauf, dass Komplexitätsreduktion die zentrale Aufgabe von Theorien sei, die Sache nicht leichter. Klar voneinander abgrenzbare Forschungsperspektiven greifen zwangsläufig zu kurz, wenn es darum geht, ein angemessenes Verständnis der zentralen Gegenstände unserer Disziplin zu entwickeln. Manchmal täte es gut, sich an Martin Wights (1991) Feststellung zu erinnern, dass sich in der internationalen Politik die Muster realistischer, revolutionistischer und rationalistischer Logiken immer gleichzeitig vorfinden, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten in verschiedenen Verhältnissen.

Das heißt nicht, dass wir uns nun alle theorieilos unseren empirischen Fällen zuwenden sollten. Die Fortentwicklung der IB-Theorien ist wichtig und nützlich, weil wir aus ihnen unsere Fragen, Hypothesen und Argumente ziehen und Muster über unterschiedliche Fälle hinweg abstrahieren können.⁷ Das Problem entsteht

⁷ Wie Untersuchungen von Kristensen (2018), aber auch Milner et al. (2023) und Risse et al. (2022) zeigen, spielen etablierte Denkschulen wie Realismus, Liberalismus und

vielmehr durch den oftmals fehlenden konstruktiven Austausch jenseits von empirischen Fallstudien, zu deren Erklärung unterschiedliche Theorien beitragen, weil im konkreten Fall die Betrachtung eines Faktors allein selten ausreicht – weswegen die einseitige Anwendung von Theorien auf Russlands Krieg in der Ukraine ja gerade so problematisch ist. Damit die Diskrepanz zwischen der Fokussierung auf den Fall und der Fortentwicklung der theoretischen Debatte aber überbrückt wird und letztere nicht zu viele Blindstellen aufweist, müssen Paradigmen und ihre Modelle miteinander ins Gespräch und nicht gegeneinander in Stellung gebracht werden (Dunne/Hansen/Wight 2013; Hasenclever/Mayer/Rittberger 2000). Damit stellt sich allerdings die Frage, wie ein solches Gespräch zu organisieren ist.

In dieser Hinsicht dominierten lange zwei Vorschläge die Debatte um einen produktiven Pluralismus in den IB, bei denen es jeweils um die Verschaltung theoretischer Perspektiven durch „Modularisierung“ ging (Lake 2011: 473). Der erste Vorschlag läuft darauf hinaus, die Untersuchungsgegenstände und Anwendungsbedingungen von Theorien so zu spezifizieren, dass sie wie Mosaiksteine nebeneinandergelegt werden können, um ein möglichst komplexes Bild politischer Prozesse und ihrer Ergebnisse zu zeichnen (Diez/Wiener 2009: 17). Der Alternativvorschlag besteht darin, theoretische Modelle zur Erfassung der Glieder einer Wirkungskette wie Module hintereinander zu schalten, um auf diese Weise Entscheidungen und ihre Umfelder durch „sequencing“ zu rekonstruieren (Checkel 2013: 225). Ein Beispiel wäre das *steps-to-war*-Modell von Vasquez (1993; 2009), das davon ausgeht, dass Territorialkonflikte wegen ihres Null-Summen-Charakters regelmäßig am Anfang von Kriegen stehen. Wenn sie auf eine bestimmte Art und Weise bearbeitet werden, dann nehme das Eskalationsrisiko weiter zu. Hier spielen vor allem Strategien der Aufrüstung, Bündnispolitik und Abschreckung eine zentrale Rolle. Ausschlaggebend seien aber zunehmenden Rivalitäten zwischen Staaten mit vergleichbaren Militärpotenzialen, die sich durch eine deutliche Zunahme militarisierter Konflikte unterhalb der Kriegsschwelle auszeichneten. Durch sie würde die Feindseligkeit zwischen den Antagonisten so gesteigert, dass letztere am Ende keine Alternative mehr zu einer kriegerischen Konfliktaustragung sähen. Entscheidend für den Eskalationsprozess werden damit konflikttheoretische, sozialpsychologische und realistische Kausalmechanismen, deren sequenziertes Zusammenspiel die Tendenz hat, internationale Kriege zu produzieren.

Beide Verfahren haben sich in der konkreten Forschung bewährt, leiden aber darunter, dass sie durch die Modularisierung Interaktionseffekte zwischen den jeweils postulierten Zusammenhängen weitgehend ausblenden (Wight 2015). Dadurch verfehlten sie nicht nur die Komplexität von Wirkungszusammenhängen in dynamischen Mehr-Ebenen-Systemen, sondern verhindern auch einen konstruktiven Dialog zwischen den Vertreterinnen und Vertretern der jeweiligen Hintergrundtheorien. Für Colin Wight ist das Ergebnis eine Art „Apartheidspluralismus“ (2019: 65), in dem die konkrete Validität einzelner Mechanismen keine Rückwirkung auf die

Konstruktivismus bei der Strukturierung der IB-Forschungslandschaft nach wie vor eine zentrale Rolle.

dahinterliegenden theoretischen Modelle habe. Was demgegenüber nochtue, sei ein „integrativer Pluralismus“, in dem nicht nur Kausalmechanismen und Handlungslogiken aus unterschiedlichen Theoriewelten exportiert und zusammengeschaltet werden, sondern ihr faktisches Zusammenwirken wieder re-importiert und theoretisch reflektiert werde. Oder, wie Benjamin Banta und Stuart J. Kaufman schreiben:

„Integrative pluralism involves explaining specific phenomena by linking causal processes across multiple layers of reality, and then using the findings to inform broader theoretical constructs such as IR theory paradigms.“ (2022: 435)

Konkret würde das im Fall des Ukrainekriegs bedeuten, bei den Handlungslogiken und Kausalmechanismen etablierter Denkschulen anzusetzen und nicht nur zu fragen, wie sie sich so kombinieren lassen, dass wir den Weg in den Krieg besser verstehen und erklären können, sondern auch wie sie sich in ihrer Wirksamkeit wechselseitig beeinflussen, und wie sich das in den jeweiligen theoretischen Welten sinnvoll abbilden lässt. Dabei ginge es nicht so sehr um das altbekannte und bislang wenig fruchtbare Testen von Theorien und die Glaubwürdigkeit der mit ihr verbundener Denkschulen, sondern um ihre kritische Weiterentwicklung im Horizont nachvollziehbarer Beobachtungen. Denn wie Wight (2015: 66-72) nicht müde wird zu betonen, leben wir in einer dynamischen Welt mit emergenten Eigenschaften. Die Folge seien Mehr-Ebenen-Systeme, die sich mit einer Theorie allein nicht angemessen beschreiben und erfassen lassen. Wir brauchen viele theoretische Perspektiven und sie müssen so gut wie möglich sein, damit sie sich wechselseitig beeinflussen können.

Zumindest was die Verknüpfung unterschiedlicher Kausalmechanismen anbelangt, ist auf diesem Weg der Neoklassische Realismus mit seiner Integration von Weltbildern, Wahrnehmungen und innenpolitischen Strukturen schon fortgeschritten (Ripsman et al. 2016). Dabei kommt dem Macht- und Sicherheitsstreben von Staaten weiterhin die zentrale Rolle zu. Aber was als Macht zählt und wie Bedrohungen prozessiert werden, ist abhängig von Mechanismen und Faktoren, die vor allem konstruktivistische, sozialpsychologische und subsystemische Ansätze thematisieren und die in neoklassische Modelle integriert werden (vgl. auch Goddard/Nexon 2016). Auffällig ist allerdings, dass internationale Institutionen in neoklassischen Analysen noch weitgehend ignoriert worden sind. Dabei zeigt nicht zuletzt der Ukrainekrieg, dass Putin von der Geschlossenheit der westlichen Reaktion überrascht war. Diese Geschlossenheit hing aber davon ab, dass die westlichen Staaten umstandslos auf etablierte Kooperationsmechanismen zurückgreifen konnten. Deshalb ist es sicherlich nicht falsch, dass Russland mit seinem Eilmarsch in die Ukraine die europäische Sicherheitsordnung aus den Angeln gehoben hat. Gleichzeitig stand aber hinter dieser Sicherheitsordnung eine Allianzordnung, die zwar lange nicht benötigt worden ist, aber trotzdem verfügbar war und reaktiviert werden konnte. Dieses institutionelle abgesicherte *hedging* sollte der Realismus ernster nehmen, wenn er versucht, Machtpotenziale und Handlungsfähigkeiten internationaler Akteure zu erfassen. Die westliche Welt war offenkundig nicht so wehrlos, wie sie aus realistischer Sicht erschien, und konnte sich schnell auf die neue Lage einstellen. Deshalb sind Institutionen nicht einfach ein Spiegel hege-

monialer Machtverhältnisse. Vielmehr organisieren sie in kritischen Situationen kollektiven Widerstand, mobilisieren politische Unterstützung und ermöglichen Lernen. Damit entwickeln sie Ressourcen und bieten ihren Mitgliedstaaten Orientierungen an, die auch für eine kluge und realistische Sicherheitspolitik relevant sind.

Liberale Ansätze haben demgegenüber zu lange den langen Schatten des Krieges aus ihren Analysen ausgeblendet. So fällt auf, dass in den letzten Jahren zwar viel über die Krise der internationalen liberalen Ordnung geschrieben worden ist, und diese Krise oft mit nationalen Widerständen gegen die Zumutungen globalisierter Märkte und internationaler Institutionen in Zusammenhang gebracht worden war (Keohane 2020; Zürn 2018). Es wurde aber nicht gesehen, dass Globalisierung und Weltregieren als solche Sicherheitsprobleme erzeugen und Abschreckungsrelevanz hatten, und dass die Ausweitung regionaler Institutionen nicht nur Chancen wirtschaftlicher Entwicklung mit sich brachte, sondern auch etablierten wirtschaftlichen und politischen Einfluss bedrohte (Diez 2019). So hatte sich Russland innerhalb der internationalen liberalen Ordnung mehr und mehr zu einem Globalisierungsverlierer entwickelt, der schrittweise zunächst wirtschaftlich, dann weltpolitisch und schließlich auch militärisch den Anschluss zu verpassen drohte. Es kommt deshalb nicht von ungefähr, dass der Kreml systematisch versuchte, die internationale liberale Ordnung zu schwächen und die Relevanz militärischer Macht zu stärken. Gleichzeitig dürfte für die Kriegsentscheidung Putins weniger die materiellen Fähigkeiten des Westens ausschlaggebend gewesen sein. Vielmehr hat er die Krise der internationalen liberalen Ordnung als Zeichen für die westliche Handlungsunfähigkeit gelesen. Gegen einen unentschlossenen Westen aber schien selbst ein materiell unterlegenes Russland gute Chancen zu haben, mit seiner militärischen Eroberungspolitik davonzukommen. Hier hatte sich Putin geirrt, aber sein Irrtum war nicht unabhängig von der westlichen Performanz jenseits der Sicherheitspolitik. Militärische Macht mag also in einer globalisierten Welt an Fungibilität verloren haben, Reputation hat es nicht.

Konstruktivistische Arbeiten thematisieren die Wirkmächtigkeit von Diskursen und Identitäten. Sie können beispielsweise erklären, warum die Kriegsrhetorik Putins zumindest in wichtigen Teilen der russischen Gesellschaft Resonanz erzeugt (Götz/Stam 2022). Gleichzeitig tendieren konstruktivistische Analysen dazu, materielle Interessen und Faktoren auszublenden. Wie Thomas Diez, Stephan Stetter und Mathias Albert (2006: 580) aber zeigten, spielte es für das Erstarken nationalistischer Kräfte in Russland eine zentrale Rolle, dass nach dem Ende des Kalten Krieges die Grenzen in Europa neu gezogen worden sind und Russland systematisch an den Rand gedrängt worden ist, auch wenn es zunächst alternative Ansätze etwa im Umgang mit gemeinsamen Grenzen gegeben hatte. Dafür mag es in Brüssel gute Gründe gegeben haben. Gleichwohl stärkte die Osterweiterung der EU genau die Diskurse und Identitäten in Russland, die sich im Vorfeld der Ukrainekrise als so wirkmächtig erwiesen haben. In ähnlicher Weise dürfte der Machtverlust Russlands auf der internationalen Bühne dazu beigetragen haben,

dass Bedrohungsnarrative in der russischen Öffentlichkeit wieder an Konjunktur erlangten und eine Wagenburgmentalität erzeugten.

Kritische politökonomische Ansätze richten unseren Blick auf die Einbettung des Ukrainekrieges in neoliberale Strukturen. Die Verquickung von Konsumgesellschaft, Populismus und die Konzentration gesellschaftlicher, ökonomischer und politischer Macht eines Rentierstaates bei gleichzeitiger Marginalisierung auf dem Weltmarkt führte einerseits zu extremem Nationalismus als Kompensationsstrategie (Kaldor 2023), andererseits zur Notwendigkeit der Absicherung der ökonomischen Pfründe einer oligarchischen Elite (Yudin 2022: 7). Gleichzeitig kommt den USA und ihrer westlichen Verbündeten aus dieser Perspektive die Rolle als Hegemonialmacht zu, die systematisch internationale Organisationen zur Durchsetzung eigener Interessen und zur Unterdrückung des Globalen Südens nutzt. Vor diesem Hintergrund wird dann verständlich, warum Russland im Globalen Süden über bemerkenswerte hohe Sympathiewerte verfügt. Als zentral gilt dabei das Problem der doppelten Standards, die dem Westen in weiten Teilen des Globalen Südens so viel an Glaubwürdigkeit gekostet haben (Ambos 2022; Miliband 2023). So richtig diese Einschätzungen im Einzelnen sein mögen, sie tendieren dazu, die gezielte Manipulation von Emanzipationsnarrativen durch den Kreml zu relativieren. Außerdem haben sie die Tendenz, die *agency* und politische Gestaltungsmacht führender Staaten im Globalen Süden zu minimieren, indem ihre Politik als Reflex auf westliche Unterdrückung gelesen wird. Schließlich wird aus kritischer Sicht die Ambivalenz internationaler Institutionen nicht ernst genommen, die auf der einen Seite auf die Reproduktion bestehender Machtstrukturen angelegt sind, aber gleichzeitig zu Orten des Widerstands und der Neugestaltung internationaler Politik werden können.

Unsere knappen Ausführungen dürften einmal mehr deutlich gemacht haben, dass der Ukrainekrieg nicht als Testfall in einer wie auch immer gearteten Theoriekonkurrenz taugt. Vielmehr sollte er genutzt werden, um IB-Theorien systematisch miteinander ins Gespräch zu bringen. Das Ziel kann dabei kein universales Modell sein. Vielmehr sollte es darum gehen, die zentralen Logiken der einzelnen Perspektiven aufeinander zu beziehen und nicht nur zu fragen, wie sich die Überraschungen des Ukrainekriegs und seines Verlaufs überzeugend rekonstruieren lassen, sondern auch was das für die IB-Perspektiven und ihr Verhältnis zueinander bedeuten kann. Ein solches Unterfangen wird immer bruchstückhaft bleiben. Wir sind daher skeptisch, ob sich die IB als „Puzzle“ der „Multiplizität“ begreifen lässt, in dem sich mit Bestimmtheit sagen lässt, welche Teile noch fehlen (Rosenberg 2019: 118-119). In unseren Augen müssen die Elemente unserer unterschiedlichen Theorien in der Auseinandersetzung mit spezifischen Themen wie Krieg immer neu geformt und zusammengesetzt werden, ohne dass es hierfür einer großen Erzählung wie die der Multiplizität bedarf. Andererseits geht unser Argument über Christine Sylvesters (2007) Vorschlag der Produktion vielfältiger Collagen hinaus, weil wir, wenn auch in begrenztem Umfang, davon ausgehen, dass jenseits der Gegenüberstellung einzelner Erkenntnisse zumindest in manchen Fällen deren Zusammenführung möglich und produktiv ist.

6. Konsequenzen für die IB als Disziplin

Wir haben in diesem Beitrag das Denken in theoretischen Silos und die Vereinfachung von komplexen theoretischen Argumentationen (und damit auch einer komplexen und oftmals ambigen Wirklichkeit) als zwei Grundprobleme der Disziplin konstatiert, die uns die Debatte über Russlands Angriff auf die Ukraine wieder deutlich vor Augen geführt hat. Zwar ist diese Erkenntnis nicht neu, aber die zunehmende Ausdifferenzierung der Disziplin wie auch die Persistenz der diagnostizierten Probleme macht sie heute mindestens so dringlich wie früher.

In diesem Sinne lösen wir das Problem nicht durch mehr Vertreter*innen des Realismus auf deutschen IB-Lehrstühlen. Vielmehr müssen wir uns (noch) stärker in einen Heterolog unterschiedlicher Perspektiven begeben – manchmal mag der in einer Collage münden, manchmal aber auch in der produktiven Zusammenführung unterschiedlicher Erkenntnisse. Ein solcher Heterolog ist wichtig im Hinblick auf spezifische Ereignisse wie den Krieg in der Ukraine. Aber dies wäre banal – jede*r Regionalwissenschaftler*in weiß, dass die Wirklichkeit sich nicht in eine theoretische Schablone pressen lässt. Die Herausforderung besteht vielmehr darin, unsere myopischen Theoriediskussionen stärker für Debatten über die verschiedensten Themen internationaler Politik zu öffnen, und zwar weniger im Sinne einer Theoriekonkurrenz als vielmehr im Geiste einer gegenseitigen Befruchtung.

Daraus ergeben sich mindestens acht ganz konkrete Schritte:

1. Wir sollten unsere eigenen Ansätze und die anderer in ihrer Komplexität begreifen und sie nicht auf Einzelargumente reduzieren, auch wenn das Herausgreifen einzelner Hypothesen zur Fortentwicklung der Theorie für einen spezifischen Kontext sinnvoll sein mag.
2. Unsere Panels auf Konferenzen sollten grundsätzlich multiperspektivisch besetzt sein.
3. Unsere Arbeiten (und insbesondere auch die der Promovierenden) sollten neben der notwendigen Abgrenzung stärker betonen, welche anderen Ansätze sinnvoll einbezogen werden können.
4. Wir sollten uns vor Überinterpretationen und Generalisierungen hüten, die *scope conditions* unserer Aussagen immer klar machen und das Ausschließen alternativer Faktoren explizieren und diskutieren.
5. Die theorieimmanente Weiterentwicklung sollte nicht als Gegensatz zum gegenseitigen Austausch über ontologische und epistemologische Grenzen begriffen werden.
6. Auch wenn es wichtig ist, auf argumentative Widersprüche und Inkompabilitäten hinzuweisen, so sollte die Angst vor Inkonsistenzen das produktive Zusammenbringen unterschiedlicher Perspektiven nicht hemmen.
7. Unser empirischer Fokus sollte sich nie auf gegenwärtige Trends verengen, sondern immer die Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit globaler Entwicklungen im Auge behalten.
8. In Politikberatung und öffentlichen Beiträgen sollten wir uns nicht zu einfachen ‚Wahrheiten‘ hinreißen lassen, wenn es solche nicht gibt, und uns gegen

die Vereinnahmung theoretisch komplexer Aussagen zur Legitimierung eindimensionaler Politiken positionieren.

Viele dieser Folgerungen scheinen selbstverständlich. In unserer wissenschaftlichen Praxis, die zumeist Zuspitzung und Abgrenzung erfordert, und in unserem politischen und gesellschaftlichen Engagement, in dem oftmals übermäßige Komplexitätsreduktion von uns erwartet wird, sind sie es aber nicht. Der Krieg in der Ukraine und die Debatten darüber sollten uns gelehrt haben, unser Denken und unsere Analysen mit größerer Offenheit und letztlich auch mit größerer Demut im heterologischen Miteinander anzugehen.

Literatur

- Allin, Dana H. 2022: Ukraine. The Shock of Recognition, in: Survival 64: 2, 201-218.
- Allison, Graham T. 2017: Destined for War. Can America and China Escape Thucydides' Trap? Boston, MA.
- Allison, Roy 2014: Russian ‘Deniable’ Intervention in Ukraine. How and Why Russia Broke the Rules, in: International Affairs 90: 6, 1255-1297.
- Alpan, Başak/Diez, Thomas 2014: The Devil is in the ‘Domestic’? European Integration Studies and the Limits of Europeanization in Turkey, in: Journal of Balkan and Near Eastern Studies 16: 1, 1-10.
- Ambos, Kai 2022: Ukraine and the Double Standards of the West, in: Journal of International Criminal Justice 20:4, 875-892.
- Annan, Kofi A. 2005: In Larger Freedom. Towards Development, Security and Human Rights for All. Report of the Secretary-General, A/59/2005, New York, NY.
- Banta, Benjamin/Kaufman, Stuart J. 2022: Integrative Pluralism and Security Studies. The Implications for International Relations Theory, in: European Journal of International Security 7: 4, 435-452.
- Barkawi, Tarak 2022: War and Decolonization in Ukraine, in: New Perspectives 30: 4, 317-322.
- Basham, Victoria 2013: War, Identity and the Liberal State. Everyday Experiences of the Geopolitical in the Armed Forces, London.
- Bellamy, Alex J./McDonald, Matt 2004: Securing International Society. Towards an English School Discourse of Security, in: Australian Journal of Political Science 39: 2, 307-330.
- Bellamy, Alex J./Williams, Paul D. 2011: The New Politics of Protection? Côte d'Ivoire, Libya and the Responsibility to Protect, in: International Affairs 87: 4, 825-850.
- Bettiza, Gregorio/Bolton, Derek/Lewis, David 2023: Civilizationism and the Ideological Contestation of the Liberal International Order, in: International Studies Review 25: 2, 1-28.
- Bicchi, Federica 2006: ‘Our Size Fits All’. Normative Power Europe and the Mediterranean, in: Journal of European Public Policy 13: 2, 286-303.
- Binder, Martin 2007: Norms versus Rationality. Why Democracies Use Private Military Companies in Civil Wars, in: Jäger, Thomas/Kümmel, Gerhard (Hrsg.): Private Military and Security Companies. Chances, Problems, Pitfalls and Prospects, Wiesbaden, 307-320.
- Bonacker, Thorsten/Imbusch, Peter 2010: Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden, in: Imbusch, Peter/Zoll, Ralf (Hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung, Wiesbaden, 67-142.
- Bondarev, Boris 2022: The Sources of Russian Misconduct. A Diplomat Defects from the Kremlin, in: Foreign Affairs 101: 6, 36-55.

- Booth, Ken* 1997: Security and Self-Reflections of a Fallen Realist, in: Krause, Keith/Wil- liams, Michael C. (Hrsg.): Critical Security Studies. Concepts and Cases, Minneapolis, 83-119.
- Börzel, Tanja A./Shaffer, Gregory C.* 2022: Governance and Norms in a New World Order: The Contest for Global Leadership (Legal Studies Research Paper Series).
- Briühl, Tanja/Rosert, Elvira* 2014: Die UNO und Global Governance (Grundwissen Politik, Band 52), Wiesbaden.
- Carr, E. H.* 2016: Twenty Years' Crisis, 1919-1939. Reissued with a New Preface from Michael Cox, Basingstoke.
- Checkel, Jeffrey T.* 2013: Theoretical Pluralism in IR. Possibilities and Limits, in: Carlsnaes, Walter/Risse-Kappen, Thomas/Simmons, Beth A. (Hrsg.): Handbook of International Relations, London, 220-341.
- Clement, Peter* 2022: Putin's Risk Spiral. The Logic of Escalation in an Unraveling War, in: Foreign Affairs, 26.10.2022.
- Copeland, Dale C.* 2022: Is Vladimir Putin a Rational Actor? In: Miller Center - University of Virginia, Charlottesville, VA, [online] <https://millercenter.org/vladimir-putin-rational-actor>
- Czada, Roland* 2022: Realismus im Aufwind? Außen- und Sicherheitspolitik in der »Zeiten- wende«, in: Leviathan 50: 2, 216-238.
- Daalder, Ivo H./Lindsay, James M.* 2022: Last Best Hope. The West's Final Chance to Build a Better World Order, in: Foreign Affairs 101: 4, 120-130.
- Daase, Christopher* 2003: Krieg und politische Gewalt. Konzeptionelle Innovation und theo- retischer Fortschritt, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus D./Zürn, Michael (Hrsg.): Die neuen internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden, 161-208.
- Deitelhoff, Nicole* 2022: Zurück auf Null. Putins Krieg und die Europäische Sicherheitsord- nung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 67: 6, 69-76.
- Deitelhoff, Nicole/Zürn, Michael* 2016: Lehrbuch der Internationalen Beziehungen. Per Anhal- ter durch die IB Galaxis, München.
- Dembinski, Matthias* 2023: Putins unmöglicher Krieg. Überlegungen zum Nicht-Rationalen in der internationalen Politik, PRIF Working Papers, Frankfurt a. M.
- de Wilde, Jaap* 1991: Saved from Oblivion. Interdependence Theory in the First Half of the 20th Century, Aldershot.
- Diez, Thomas* 2019: Transforming Identity in International Society. The Potential and Failure of European Integration, in: Comparative European Politics 17: 4, 512-529.
- Diez, Thomas* 2022: Russia's War and the Future of European Order, in: Transatlantic Policy Quarterly 21: 1, 11-20.
- Diez, Thomas/Stetter, Stephan/Albert, Mathias* 2006: The European Union and Border Con- flicts. The Transformative Power of Integration, in: International Organization 60: 3, 563-593.
- Diez, Thomas/Wiener, Antje* 2009: Introducing the Mosaic of Integration Theory, in: Wiener, Antje/Diez, Thomas (Hrsg.): European Integration Theory, Oxford, 1-22.
- Driedger, Jonas J.* 2023a: Realismus als Theorie und Heuristik, in: Zeitschrift für Internatio- nale Beziehungen 30: 1, 85-108.
- Driedger, Jonas J.* 2023b: Risk Acceptance and Offensive War: The Case of Russia under the Putin Regime, in: Contemporary Security Policy 44: 2, 199-225.
- Driedger, Jonas J.* 2023c: The Stopping Power of Sources. Implied Causal Mechanisms and Historical Interpretations in (Mearsheimer's) Arguments on the Russo-Ukrainian War, in: Analyse & Kritik 45: 1, 137-155.
- Driedger, Jonas J./Polianskii, Mikhail* 2023: Utility-Based Predictions of Military Escalation. Why Experts Forecasted Russia Would Not Invade Ukraine, in: Contemporary Security Policy 44: 4, 544-560.

- Dunne, Tim/Hansen, Lene/Wight, Colin 2013: The End of International Relations Theory? In: European Journal of International Relations 19: 3, 405-425.
- Dutkiewicz, Jan/Smolenski, Jan 2023: Epistemic Superimposition. The War in Ukraine and the Poverty of Expertise in International Relations Theory, in: Journal of International Relations and Development 26: 4, 619-631.
- Dyson, Tom 2016: Energy Security and Germany's Response to Russian Revisionism. The Dangers of Civilian Power, in: German Politics 25: 4, 500-518.
- Edinger, Harald 2022: Offensive Ideas. Structural Realism, Classical Realism and Putin's War on Ukraine, in: International Affairs 98: 6, 1873-1893.
- Edinger, Harald 2023: Hooked on a Feeling: Russia's Annexation of Crimea Through the Lens of Emotion, in: Political Psychology 44: 4, 749-767.
- Edinger, Harald 2024: Realism, Responsibility, and the War, in: Leist, Anton/Zimmermann, Rolf (Hrsg.): After the War? How the Ukraine War Challenges Political Theories, Boston, MA, 89-116.
- Einsiedel, Sebastian v/Malone, David M. 2018: Security Council, in: Daws, Sam/Weiss, Thomas G. (Hrsg.): The Oxford Handbook on the United Nations, Oxford, 140-164.
- Elwert, Georg 1997: Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationaleit der Gewalt, in: Trotha, Trutz von (Hrsg.): Soziologie der Gewalt, Opladen, 86-101.
- Enloe, Cynthia 2023: Women and War. Gendered Militarism in Wartime Ukraine - An Interview, in: Journal of International Affairs 75: 2, 285-292.
- Farrell, Henry/Newman, Abraham L. 2019: Weaponized Interdependence. How Global Economic Networks Shape State Coercion, in: International Security 44: 1, 42-79.
- Foreign Affairs 2022: Was NATO Enlargement a Mistake? Foreign Affairs Asks the Experts, in: Foreign Affairs, 19.11.2022.
- Forsberg, Tuomas/Patomäki, Heikki 2022: Debating the War in Ukraine. Counterfactual Histories and Future Possibilities (Routledge Focus), New York, NY.
- Gaufman, Elizaveta 2023: Damsels in Distress. Fragile Masculinity in Digital War, in: Media, War & Conflict 16: 4, 516-533.
- Genschel, Philipp 2022: Bellicist Integration? The War in Ukraine, the European Union and Core State Powers, in: Journal of European Public Policy 29: 12, 1885-1900.
- Ghincea, Marius 2022: Afterword. The Russo-Ukrainian War and Great Power Competition, in: Naumescu, Valentin (Hrsg.): Great Powers' Foreign Policy. Approaching the Global Competition and the Russian War against the West, Boston, MA, 472-492.
- Goddard, Stacie E./Nexon, Daniel H. 2016: The Dynamics of Global Power Politics. A Framework for Analysis, in: Journal of Global Security Studies 1: 1, 4-18.
- Goldstein, Joshua S. 2011: Winning the War on War. The Decline of Armed Conflict Worldwide (A Plume book), New York, NY.
- Götz, Elias/Ekman, Per 2024: Russia's War Against Ukraine. Context, Causes, and Consequences, in: Problems of Post-Communism 71: 3, 193-205.
- Götz, Elias/Staun, Jørgen 2022: Why Russia Attacked Ukraine: Strategic Culture and Radicalized Narratives, in: Contemporary Security Policy 43: 3, 482-497.
- Hasenclever, Andreas/Mayer, Peter/Rittberger, Volker 2000: Integrating Theories of International Regimes, in: Review of International Studies 26: 1, 3-33.
- Hegemann, Hendrik/Kahl, Martin 2023: Weniger Demokratie wagen? Möglichkeiten und Grenzen liberaler Friedensstrategien nach der Zeitenwende, in: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung Online First, 1-15.
- Heisbourg, François 2023: How to End a War. Some Historical Lessons for Ukraine, in: Survival 65: 4, 7-24.
- Hendl, Tereza/Burlyuk, Olga/O'Sullivan, Mila/Arystanbek, Aizada 2024: (En)Countering Epistemic Imperialism. A Critique of "Westsplaining" and Coloniality in Dominant Debates on Russia's Invasion of Ukraine, in: Contemporary Security Policy 45: 2, 171-209.
- Heupel, Monika/Zangl, Bernhard 2004: Von „alten“ und „neuen“ Kriegen – Zum Gestaltwandel kriegerischer Gewalt, in: Politische Vierteljahrsschrift 45: 3, 346-369.

- Hill, Fiona/Stent, Angela 2022: The World Putin Wants. How Distortions About the Past Feed Delusions About the Future, in: Foreign Affairs 101: 5, 108-122.
- Hopf, Ted 2002: Social Construction of International Politics. Identities and Foreign Policies, Moscow, 1955 and 1999, Ithaca, NY.
- Hoppe, Sebastian 2023: Kategoriale Dissonanzen. Russlands regressiver Weg in den Krieg und die Historische Soziologie imperialistischer Außenpolitiken, in: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung, 12: 1, 87-114.
- Hrabina, Jozef 2023: Post-Soviet Space Caught in Thucydides Trap. Grasping the Russian Zero-Sum Behavior, in: Comparative Strategy 42: 4, 556-573.
- Ikenberry, G. J. 2001: After Victory. Institutions, Strategic Restraint, and the Rebuilding of Order after Major Wars (Princeton studies in international history and politics), Princeton, NJ.
- Ikenberry, G. J. 2022: Why American Power Endures. The U.S.-Led Order Isn't in Decline, in: Foreign Affairs 101: 6, 56-73.
- Ito, Ryuta 2023: Hubris Balancing. Classical Realism, Self-deception and Putin's War Against Ukraine, in: International Affairs 99: 5, 2037-2055.
- Kaldor, Mary 1999: New and Old Wars. Organized Violence in a Global Era, Stanford, CA.
- Kaldor, Mary 2023: Commentary on Kögler. Analysing the Ukraine War through a 'New Wars' Perspective, in: European Journal of Social Theory (Online First) 26: 4, 479-489, DOI 10.1177/13684310231168.
- Katzenstein, Peter/Sil, Rudra 2008: Eclectic Theorizing in the Study and Practice of International Relations, in: Reus-Smit, Christian/Snidal, Duncan (Hrsg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford, 109-130.
- Kaysen, Carl 1990: Is War Obsolete? A Review Essay, in: International Security 14: 4, 42-64.
- Kristensen, Peter Marcus 2018: International Relations at the End. A Sociological Autopsy, in: International Studies Quarterly 62: 2, 245-259.
- Keohane, Robert O. 1998: International Institutions: Can Interdependence Work? In: Foreign Policy: 110, 82-96.
- Keohane, Robert O. 2020: Understanding Multilateral Institutions in Easy and Hard Times, in: Annual Review of Political Science 23: 1, 1-18.
- Keohane, Robert O./Nye, Joseph S. 1977: Power and Interdependence. World Politics in Transition, Boston, MA.
- Kratochvil, Petr/O'Sullivan, Mila. 2023: A War Like No Other. Russia's Invasion of Ukraine as a War on Gender Order, in: European Security 32: 3, 347-366.
- Krotz, Ulrich/Driedger, Jonas J. 2024: Preference Constellations in EU-Russian Crisis Bargaining over Syria and Ukraine, in: Journal of Common Market Studies 62: 2, 487-505.
- Kruck, Andreas 2014: Theorising the Use of Private Military and Security Companies. A Synthetic Perspective, in: Journal of International Relations and Development 17: 1, 112-141.
- Kurki, Milja/Wight, Colin 2021: International Relations as a Social Science, in: Dunne, Tim / Kurki, Milja/Smith, Steve (Hrsg.): International Relations Theory, Oxford, 13-32.
- Kuzio, Taras 2023: Imperial Nationalism as the Driver Behind Russia's Invasion of Ukraine, in: Nations and Nationalism 29: 1, 30-38.
- Lacina, Bethany/Gleditsch, Nils P./Russett, Bruce 2006. The Declining Risk of Death in Battle, in: International Studies Quarterly 50: 3, 673-680.
- Ladwig, Bernd 2022: »Realisten« und Realisten. Eine Replik auf Roland Czada, in: Leviathan 50: 3, 381-394.
- Lake, David A. 2011: Why "isms" Are Evil. Theory, Epistemology, and Academic Sects as Impediments to Understanding and Progress, in: International Studies Quarterly 55: 2, 465-480.
- Lake, David A./Martin, Lisa L./Risse, Thomas 2021: Challenges to the Liberal Order. Reflections on International Organization, in: International Organization 75: 2, 225-257.

- Lebow, Richard N. 2022: International Relations Theory and the Ukrainian War, in: Analyse & Kritik 44: 1, 111-135.
- Legro, Jeffrey W./Moravcsik, Andrew 1999: Is Anybody Still a Realist? In: International Security 24: 2, 5-55.
- Levy, Jack S./Thompson, William R. 2010: Causes of War, Chichester, West Sussex.
- Mack, Andrew 2005: Human Security Report, Oxford.
- Mälksoo, Maria 2023: The Postcolonial Moment in Russia's War Against Ukraine, in: Journal of Genocide Research 25.3-4, 471-481.
- Makarychev, Andrey 2018: Normative and Civilisational Regionalisms. The EU, Russia and their Common Neighbourhoods, in: The International Spectator 53: 3, 1-19.
- Malek, Martin 2022: „Ist Putin verrückt geworden?“ (Teil 1), in: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik 15: 2-3, 221-238.
- Masala, Carlo 2016: Weltordnung. Die globalen Krisen und das Versagen des Westens, München.
- Mearsheimer, John J. 2001: The Tragedy of Great Power Politics (The Norton Series in World Politics), New York, NY.
- Mearsheimer, John J. 2014: Why the Ukraine Crisis Is the West's Fault. The Liberal Delusions That Provoked Putin, in: Foreign Affairs 93: 5, 77-89.
- Mearsheimer, John J. 2019: Bound to Fail. The Rise and Fall of the Liberal International Order, in: International Security 43: 4, 7-50.
- Mearsheimer, John J. 2022: The Causes and Consequences of the Ukraine War, in: Horizons 21, 12-27.
- Mearsheimer, John J. 2023: The Darkness Ahead. Where The Ukraine War Is Headed, in: https://mearsheimer.substack.com/p/the-darkness-ahead-where-the-ukraine?r=60004&utm_campaign=post&utm_medium=web; 07.09.2023.
- Meister, Stefan 2022: Wladimir Putins Zeitenwende, in: Internationale Politik 3, 19-23.
- Menzel, Ulrich 2023: Zeitenwende – Putins Krieg und die Zukunft der liberalen Weltordnung, in: Deutschland & Europa 40: 85, 4-9.
- Michaels, Eva 2024: Caught off Guard? Evaluating How External Experts in Germany Warned about Russia's War on Ukraine, in: Intelligence and National Security 39: 3, 420-442.
- Milner, Helen V./Powers, Ryan/Voeten, Erik 2023: The Myth of the Eclectic IR Scholar? In: International Studies Perspectives 24: 3, 308-335.
- Mingst, Karen A./Karns, Margaret P. 2012: The United Nations in the 21st Century, Boulder, CO.
- Mitchell, Sara McLaughlin/Vasquez, John A. (Hrsg.) 2024: What Do We Know About War? Revised third edition. Lanham, MD.
- Mueller, John 1989: Retreat from Doomsday. The Obsolescence of Major War, New York, NY.
- Mueller, John 2004: The Remnants of War (Cornell Studies in Security Affairs), Ithaca, NY.
- Nye, Joseph S. 2019: How to Deal with a Declining Russia, Project Syndicate (blog) 5, in: <https://www.project-syndicate.org/commentary/dealing-with-danger-of-declining-russia-by-joseph-s-nye-2019-11>;
- Oksamtyna, Kseniya 2023: Imperialism, Supremacy, and the Russian Invasion of Ukraine, in: Contemporary Security Policy 44: 4, 497-512.
- Ortmann, Stefanie 2023: Russian Spatial Imaginaries and the Invasion of Ukraine. Geopolitics and Nationalist Fantasies, in: Political Geography (online first) 101: 1, DOI: 10.1016/j.polgeo.2022.102784.
- Owen, John M. 2022: Is the War in Ukraine the Fault of the West? In: Miller Center - University of Virginia, Charlottesville, VA, <https://millercenter.org/war-ukraine-fault-west>;

- Paris, Roland* 2023: The Past, Present, and Uncertain Future of Collective Conflict Management. Peacekeeping and Beyond, in: Journal of Intervention and Statebuilding 17: 3, 235-257.
- Person, Robert/McFaul, Michael* 2022: What Putin Fears Most, in: Journal of Democracy 33: 2, 18-27.
- Ripsman, Norrin M./Taliaferro, Jeffrey W./Lobell, Steven E.* 2016: Neoclassical Realist Theory of International Politics, New York, NY.
- Risse, Thomas* 2022: The Russian Invasion of Ukraine as a Contestation of the Liberal Script? The End of German Illusions (SCRIPTS Working Papers).
- Risse, Thomas/Wemheuer-Vogelaar, Wiebke/Havemann, Frank* 2022: IR Theory and the Core-Periphery Structure of Global IR. Lessons from Citation Analysis, in: International Studies Review 24: 3, 1-38.
- Rittberger, Volker/Kruck, Andreas/Romund, Anne* 2010: Grundzüge der Weltpolitik. Theorie und Empirie des Weltregierens, Wiesbaden.
- Rosenberg, Justin* 2019: Internationale Beziehungen und die Konsequenzen der Multiplizität, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 26: 2, 107-122.
- Schimmelfennig, Frank* 2015: Internationale Politik (utb.de Bachelor-Bibliothek, 3107: Politikwissenschaft), Paderborn.
- Schlichte, Klaus* 2002: Neues über den Krieg? Einige Anmerkungen zum Stand der Kriegsforschung in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 1, 113-137.
- Schlichte, Klaus* 2006: Staatsbildung oder Staatszerfall? Zum Formwandel kriegerischer Gewalt in der Weltgesellschaft, in: Politische Vierteljahrsschrift 47: 4, 547-570.
- Schlichte, Klaus* 2022: 3 x Ukraine. Zur Politischen Soziologie eines Angriffskriegs, in: Leviathan 50: 3, 413-438.
- Schneckener, Ulrich* 2022: Gestörter Empfang. Putins Kriegsnarrative und die deutsche Russlandpolitik, in: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung 11: 2, 279-293.
- Smith, Steve* 2004: Singing Our World into Existence. International Relations Theory and September, in: International Studies Quarterly 48: 3, 499-515.
- Spagat, Michael/van Weezel, Stijn* 2020: The Decline of War Since 1950. New Evidence, in: Gleditsch, Nils P. (Hrsg.): Lewis Fry Richardson. His Intellectual Legacy and Influence in the Social Sciences, Cham, 129-142.
- Specter, Matthew* 2023: Realism after Ukraine. A Critique of Geopolitical Reason from Monroe to Mearsheimer, in: Analyse & Kritik 2, 243-267.
- Stockholm International Peace Research Institute* 2022: SIPRI Yearbook 2022. Armaments, Disarmament and International Security, New York, NY.
- Stockholm International Peace Research Institute* 2023: SIPRI Military Expenditure Database, Stockholm.
- Sylvester, Christine* 2007: Whither the International at the End of IR, in: Millennium: Journal of International Studies 35: 3, 551-573.
- Szelényi, Iván* 2017: Capitalism After Communism, in: Magyar, Bálint/Vásárhelyi, Júlia (Hrsg.): Twenty-five Sides of a Post-Communist Mafia State, Budapest, 637-649.
- Terhalle, Maximilian* 2023: Die Theorie zum Krieg? Klassischer Realismus, Strategie und Russlands Angriffskrieg, in: SIRIUS – Zeitschrift für Strategische Analysen 1, 80-86.
- Umland, Andreas* 2022: Germany's Russia Policy in Light of the Ukraine Conflict. Interdependence Theory and Ostpolitik, in: Orbis 66: 1, 78-94.
- Uppsala Conflict Data Program* 2023: UCDP/PRIO Armed Conflict Dataset, Uppsala.
- van Zwamenberg, Roger* 2023: Ukraine, World Power and Imperialism, in: International Critical Thought 13: 1, 22-36.
- Varwick, Johannes* 2023: Taugt die realistische Theorieschule zur Erklärung des russischen Kriegs gegen die Ukraine? In: SIRIUS – Zeitschrift für Strategische Analysen 7: 1, 72-79.

- Vasquez, John A.* 1993: The War Puzzle (Cambridge Studies in International Relations, Vol. 27), Cambridge.
- Vasquez, John A.* 1997: The Realist Paradigm and Degenerative versus Progressive Research Programs. An Appraisal of Neotraditional Research on Waltz's Balancing Proposition, in: American Political Science Review 91: 4, 899-912.
- Vasquez, John A.* 2009: The War Puzzle Revisited (Cambridge Studies in International Relations), Cambridge.
- Wæver, Ole* 2023: Futures, Events and Excessive Learnings. Review of Forsberg and Patomäki, Debating the War in Ukraine, in: Globalizations, 1-8.
- Wendt, Alexander* 1999: Social Theory of International Politics (Cambridge Studies in International Relations, Vol. 67), New York, NY.
- Wheeler, Nicholas J.* 2000: Saving Strangers. Humanitarian Intervention in International Society, Oxford.
- Wight, Martin* 1991: International Theory. The Three Traditions, Leicester.
- Wight, Colin* 2015: Theorizing International Relations. Emergence, Organized Complexity, and Integrative Pluralism, in: Kavalski, Emilian et al. (Hrsg.): World Politics at the Edge of Chaos, Albany, NY, 53-77.
- Wight, Colin* 2019: Bringing the Outside in. The Limits of Theoretical Fragmentation and Pluralism in IR Theory, in: Politics 39: 1, 64-81.
- Wisotzki, Simone/Kühn, Ulrich* 2022: Crisis in Arms Control. An Introduction, in: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung 10: 2, 183-194.
- Yudin, Greg* 2022: The Neoliberal Roots of Putin's War, in: Emancipations: A Journal of Critical Social Analysis 1: 4, 1-14.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael* 2003: Frieden und Krieg. Sicherheit in der nationalen und postnationalen Konstellation (Edition Suhrkamp Neue Sozialwissenschaftliche Bibliothek), Frankfurt a. M.
- Zürn, Michael* 2018: A Theory of Global Governance. Authority, Legitimacy, and Contestation, Oxford.
- Zürn, Michael* 2022: Macht Putin den (Neo-)Realismus stark? In: Leviathan 50: 3, 395-412.